

64. Jahrgang  
Zeitschrift für  
Religions- und  
Weltanschauungsfragen

8/2001

**LER – Anhörung in Karlsruhe**

**Religiös-politische Gegenwelten am Beispiel  
des christlichen Fundamentalismus**

**Sogyal Rinpoche und sein Rigpa-Netzwerk**

**Neues von den „Raelisten“: Projekt  
„Ovulaid“**

**Meißen, Mäser und Mormonen**



Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen

## INHALT

### ZEITGESCHEHEN

**LER – Anhörung in Karlsruhe** 249

### IM BLICKPUNKT

Wolfgang Beinert  
**Religiös-politische Gegenwelten am Beispiel des christlichen Fundamentalismus** 251

### BERICHTE

Christian Ruch  
**Sogyal Rinpoche und sein Rigpa-Netzwerk** 265

Michael Nüchtern  
**„Brigittes“ Kirchenbild – Wird Kirche wieder schick?** 269

### INFORMATIONEN

**Gesellschaft**  
Menschenrechtspreis an Norbert Blüm in Leipzig verliehen 271

**Ufologie**  
Neues von den „Raelisten“: Projekt „Ovulaid“ und Protest gegen christlichen Kalender 271

**Hinduismus**  
Weltfriedenslauf der Sri-Chinmoy-Bewegung 2001 272

**Ki-Bewegungen**  
Gerichtsurteil zu Reiki 273

**Mormonen**  
Meißen, Mäser und Mormonen 274

**Johannische Kirche**  
Trauer um Frieda Müller 275

**Esoterik**  
Miracle of Love auf Missionskurs in Deutschland 275

**In eigener Sache**  
Hans-Jürgen Ruppert geht in seine Landeskirche zurück 276

### BÜCHER

*Horst Hüttl*  
Die Sri-Chinmoy-Bewegung im deutschsprachigen Raum 277

*Christa Zöller*  
Rockmusik als jugendliche Weltanschauung und Mythologie 279

# ZEITGESCHEHEN

**LER – Anhörung in Karlsruhe.** Am 26. Juni verhandelte das Bundesverfassungsgericht über das Unterrichtsfach LER (Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde). Beklagter war das Land Brandenburg, das LER als Pflichtfach eingeführt hat, dem Religionsunterricht jedoch den Status eines ordentlichen Lehrfaches bzw. Wahlpflichtfaches verweigert. Der Alleingang Brandenburgs führte dazu, dass die CDU/CSU-Bundestagsfraktion eine Normenkontrollklage gegen die Abschaffung des Religionsunterrichts als ordentliches Lehrfach einreichte. Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg, die Erzbistümer Berlin, Görlitz und Magdeburg, ebenso Eltern und Schüler erhoben Verfassungsbeschwerde gegen das brandenburgische Schulgesetz. Bereits 1996/97 waren die Beschwerden in Karlsruhe eingegangen. Das Verfassungsgericht ließ sich bis zur Verhandlung lange Zeit, die zur wirkungsvollen Etablierung und zum Ausbau des neuen Faches mit Lehrpersonal etc. genutzt wurde. Eine Entscheidung im Streit um das Unterrichtsfach LER bzw. um den Religionsunterricht ist im November oder Dezember dieses Jahres zu erwarten.

Während der Verhandlung in Karlsruhe beanstandete der Vorsitzende der Unionsfraktion Friedrich Merz die Ausgrenzung des Religiösen und der Kirchen durch das brandenburgische Schulgesetz. Eine Anwendung der Ausnahmeregelung des Artikel 141 des Grundgesetzes (der sog. „Bremer Klausel“) auf Brandenburg sei unrechtmäßig. Ministerpräsident Manfred Stolpe verteidigte das Fach vor allem mit dem Hinweis darauf, dass nur 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler kirchlich gebunden seien. Die Vertreter der Kirchen – der Vorsitzende des Rates der EKD, Manfred Kock, und Kardinal Karl Lehmann,

Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz – wiesen darauf hin, dass durch das Vorgehen Brandenburgs dem Religionsunterricht kein dem Grundgesetz entsprechender Status zugewiesen werde. Alle anderen neuen Bundesländer, Sachsen, Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt, böten Religions- und Ethikunterricht gleichberechtigt an. Die Verfassung sehe vor, dass Religionsunterricht ordentliches Lehrfach sei. Wer sich vom Religionsunterricht abmelden wolle, könne dies tun und das Fach Ethik wählen.

Worum geht es im Streit über LER in Brandenburg? Sicher um weit mehr als spezifische Fragen der Bildungspolitik eines Bundeslandes. Es geht um Fragen, die das Verhältnis von Staat und Kirche in grundsätzlicher Weise berühren. Wie auch immer das Karlsruher Urteil lauten wird, für die weitere Ausgestaltung des Verhältnisses von Staat und Kirche dürfte es bedeutsam werden.

1. LER bricht mit dem grundgesetzlich festgelegten Prinzip, dass der Staat zwar Raum schafft für die religiöse Bildung an der Schule, als weltanschaulich neutraler Staat sich aber die Religionsthematik nicht selbst zu eigen macht. Religion, so heißt es in der Verfassung, ist „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften“ zu erteilen. Der Gesetzgeber entschied sich damit für einen Weg der Offenheit und Pluralität und gegen den Weg staatlichen Eingreifens in Religionsfragen und religiöser Nivellierung. Die weltanschauliche Neutralität gebietet dem Staat, seine Grenzen im Blick auf die Religionsthematik anzuerkennen. Er muss als Staat darauf verzichten, Sinn- und Wertlieferant zu sein. Das spricht gegen eine staatlich verantwortete Religionskunde. Gleichzeitig versteht sich der religiös und weltanschaulich neutral geprägte Staat

nicht als religionsfeindlich. Der säkulare Staat ist im Verständnis des Grundgesetzes nicht der säkularisierende Staat (vgl. Martin Heckel). Er respektiert das Selbstdarstellungsrecht der Religionsgemeinschaften und gibt ihnen Raum.

2. Der Streit in Karlsruhe zeigt an, dass für die Kirchen bisher Übliches zunehmend begründungspflichtig wird. Es sind nicht nur atheistische Verbände, es sind auch Gewerkschaften und politische Parteien, die die staatskirchenrechtlichen Regelungen in der Bundesrepublik für überholt und nicht mehr zeitgemäß halten. Die Voten für LER wurden von staatlichen Vertretern vorgetragen, die vor ihrer politischen Berufskarriere im kirchlichen Dienst standen. Es muss heute neu erläutert, dargelegt und plausibel gemacht werden, inwiefern Religionsunterricht an öffentlichen Schulen einer Trennung von Staat und Kirche bzw. der weltanschaulichen Neutralität des Staates nicht entgegensteht. Dabei ist auch die zunehmende Pluralisierung der Religion zu berücksichtigen, ebenso die schwindende religiöse Bildung. Ein Wahlpflichtfach Religion geht auf diese neue Situation ein und stellt zugleich niemanden unter Zwang.

3. Im Streit über LER steht auch zur Diskussion, ob eine Tendenz sich durchsetzt, die Religionsthematik aus dem öffentlichen Diskurs zu verdrängen. Die christliche Wahrheit hat Öffentlichkeitscharakter. Aus ihr kommen wichtige Impulse zur Gestaltung des Gemeinwesens und der Bewahrung von Humanität und Gerechtigkeit in der Gesellschaft. Allenthalben wird heute danach gerufen, dass einer Werteerziehung in der schulischen Bildung besondere Aufmerksamkeit zukommen müsse. Ethische Fragen gewinnen zunehmende Relevanz für politisches Handeln. Natürlich ist es richtig, dass Wertevermitt-

lung nicht nur im Religionsunterricht, sondern in allen Fächern geschieht. Woher aber kommen die Werte? Religion ist eine Gestaltungskraft, die zwar nicht in Ethik aufgeht, aber ethische Überzeugungen hervorbringt. Deshalb liegt es auch im Interesse des Staates, wenn authentischen Vertreterinnen und Vertretern der Religionsgemeinschaften Gelegenheit gegeben wird, sich am Diskurs über die Lebensfragen der Gesellschaft zu beteiligen. Darum geht es im Religionsunterricht wie auch in der Ausbildung von Religionslehrerinnen und Religionslehrern an den staatlichen Hochschulen und theologischen Fakultäten.

Reinhard Hempelmann

Wolfgang Beinert, Pentling

## Religiös-politische Gegenwelten am Beispiel des christlichen Fundamentalismus\*

### Die politischen Implikationen des Fundamentalismus

Im Jahre 1796 veröffentlichte der Publizist und Philosoph Louis-Gabriel-Ambroise Vicomte *de Bonald* (1754–1840) sein erstes Werk mit dem programmatischen Titel *Théorie du pouvoir politique et religieux dans la société civilisée*. Er behauptet dort die Korrelation von Katholizismus und Monarchie einerseits, von Presbyterianismus (= Protestantismus) und Demokratie andererseits. Da die zuletzt genannte Korrelation für ihn gottwidrig und letztendlich Ergebnis der gottlosen Französischen Revolution von 1789 ist, setzt er sich für die Restauration des Ancien régime mittels Regression des Katholizismus durch Traditionalismus ein. Wie sie aussehen sollte, propagiert 1819, ein knappes Vierteljahrhundert später, sein Zeitgenosse Joseph Marie *de Maistre* (1753–1821) mit dem Buch *Du Pape suivi de l'Eglise Gallicane dans son rapport avec le Souverain Pontif*. Der vom Freimaurer zum Katholiken revertierte Staatstheoretiker setzt sich für einen Welt-Gottesstaat unter Regierung des römischen Papstes ein. Denn dieser allein ist authentischer Ausleger der urzeitlichen göttlichen Offenbarung, die einzig, nicht also die Vernunft, zur Wahrheit führe. Die Ideen dieser Männer beeinflussten über *Charles Maurras*, dem Begründer der „Action Française“, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts jenen ehemaligen Erzbischof *Marcel Lefebvre*, der das einzige

Schisma jenes Jahrhunderts in der römisch-katholischen Kirche verursacht und die fundamentalistische St. Pius X-Bruderschaft begründet hat. Auch er sah in der Revolution von 1789 die Quelle aller weltlichen und kirchlichen Übel. Politisch sympathisierte er mit der rechtsradikalen Front National des Franzosen Jean-Marie Le Pen und mit den südamerikanischen Diktatoren Stroessner (Paraguay) und Pinochet (Chile). Schon dieser kurze Blick in die Genese des gegenwärtigen Fundamentalismus unter christlichem Vorzeichen eröffnet die Zusammenhänge, die zwischen ihm und der Politik auch in unserem Raum und nicht nur in der islamischen Welt bestehen, wo sie uns geläufig und in theokratischen Phantasien auch unheimlich geworden sind.

In der unübersehbar fruchtbaren Fundamentalismusforschung wird darum zu Recht öfters auf die politischen Implikationen des Fundamentalismus aufmerksam gemacht<sup>1</sup>, vielleicht am nachdrücklichsten in dem von *Heiner Bielefeldt* und *Wilhelm Heitmeyer* edierten Sammelband, der Ursachen und Erscheinungsformen des modernen Fundamentalismus unter dem Titel *Politisierte Religion* nachspürt. *Peter Zimmerling* definiert ihn geradezu als eine „bestimmte Art des Zusammenfallens von Religion und Politik“<sup>2</sup>. Noch dezidierter ist die Kennzeichnung des Politikwissenschaftlers *Bassam Tibi*, für welchen er die „Politisierung von Religion“ schlechthin darstellt<sup>3</sup>. Er weist das im Verlauf seiner Analyse vor allem am Islam nach, ohne diese Charakterisierung als für diese Religion typisch behaupten zu wollen. Schon an dieser Stelle lassen sich zwei Dinge festhalten: Es entsteht der Verdacht,

dass die Politisierung ein Wesensmerkmal des Fundamentalismus, gerade auch des unter religiösen Auspizien stehenden, ist; es ist ferner kaum von der Hand zu weisen, dass die uns derzeit begehrenden Formen desselben gegenwärtlich zu der herrschenden und fast weltweit wenigstens nominell als Leitvorstellung rezipierten Idee der demokratischen Gesellschaft stehen. Man kann es ideogramatisch ganz knapp auf den Antagonismus bringen: In der Demokratie geht alle Gewalt vom Volk aus, in der Theokratie von Gott. Eine größere Gegensätzlichkeit ist nicht vorstellbar. Vom religiösen Standpunkt aus ist das eine alarmierende Feststellung, sofern Anerkennung, Betonung und Verwirklichung der Souveränität Gottes ein Grundpostulat aller Religionen ist; im Christentum, auf das sich diese Ausführungen beschränken wollen, existiert die Idee vom Reich Gottes, das zu realisieren ist. Also ist die fundamentalistische Forderung augenscheinlich identisch mit jenem Postulat. Verlangt dann nicht Religion im politischen Raum eo ipso nach der Theokratie? Das aber muss hinwiederum vom politischen Standpunkt aus höchst beunruhigend erscheinen, rüttelt doch bereits die Frage an den Grundfesten der modernen Gesellschaft, in erster Linie natürlich an der des Westens. Kommt die Erinnerung an die historischen wie zeitgenössischen Versuche der Umsetzung des theokratischen Ideals dazu, z. B. bei den afghanischen Taliban, wird aus der Unruhe blanker Schrecken. Es muss jedoch auch gefragt werden, ob die theokratische Idee mit dem Christentum wirklich vereinbar ist, anders ausgedrückt, Demokratie widergöttlich ist.

Es ist auf jeden Fall theologisch wie politisch bedeutsam, wenn man auch auf der akademisch-wissenschaftlichen Ebene die gerade umrissenen Komplexe der Diagnose unterzieht, um möglicherweise ein Remedium ausfindig zu machen, das den augenscheinlichen Gefahren begegnet. In diesen Erörterungen soll das so geschehen: Die Tatsache, dass ungeachtet der intensiven Beschäftigung mit ihm das Phänomen *Fundamentalismus* nach wie vor unscharf zu sein scheint, zwingt uns zu einer genauen Beschreibung anhand der seriösen Forschung. *Was ist Fundamentalismus?* Auch wenn sich herausstellt, dass er eine

mit Weltanschauung schlechthin koexistente Erscheinung ist, bleibt zu fragen, aus welchen Gründen er in der unmittelbaren Gegenwart des 20. Jahrhunderts eine unvorgesagte Konjunktur bekommen hat und aller Wahrscheinlichkeit nach auch für geraume Zeit haben wird. *Warum heute Fundamentalismus?* Mit der Antwort auf die beiden Fragen ist das Material gegeben, das die Zusammenhänge zwischen Fundamentalismus und Politik in den gegenwärtigen Kontexten zu erörtern gestattet. *Warum ist Fundamentalismus politisch?* Kann man das sagen, dann ist natürlich bereits die inhaltliche Füllung des fundamentalistischen Verständnisses mitausgesagt, dessen polarisierender Charakter gegenüber der heutigen Gesellschaft schon erkannt wurde. *Wie geht man mit der Gegenwart des Fundamentalismus um?*, muss dann unsere abschließende Reflexion bedenken. Wenn wir uns vornehmlich an den christlichen Versionen des, wie zu zeigen sein wird, universellen weltanschaulichen Phänomens orientieren, dann einmal ganz pragmatisch deswegen, weil wir in einer zwar nicht mehr christlichen, doch immerhin christentümlichen Welt leben, zum anderen, weil die uns derzeit ziemlich tangierende muslimische Variante ohne die christlich-abendländische Kultur und Zivilisation wenigstens so nicht existierte, wie sie de facto existiert.

### Was ist Fundamentalismus?

Entsprechend dem derzeitigen Forschungsstand kann man Fundamentalismus beschreiben als *angiogene Universalhermeneutik zur Erzielung existenzieller Sicherheit*. Die Definition verlangt nach Erläuterung.

1. *Fundamentalismus ist eine psychologische Erscheinung*. Bekanntlich kann und

muss man heute in allen weltanschaulichen Systemen säkularer wie religiöser Provenienz fundamentalistische Devianzen konstatieren – bei Juden, Hindus, Moslems und natürlich bei Christen aller Konfessionen. Der Begriff selber ist, auch das ist allgemein bekannt, anders als bei vielen anderen –ismen ursprünglich nicht die Feind-, sondern die Selbstbezeichnung einer protestantischen theologischen Richtung gewesen<sup>4</sup>. Sein Charakteristikum kann also nicht im ideologischen Sektor liegen. Tatsächlich gibt es zwischen allen bekannten Formen eine „Familienähnlichkeit“<sup>5</sup> deswegen, weil er augenscheinlich nur unter ganz bestimmten seelischen Grundvoraussetzungen gedeiht. Er ist eine Verhaltensweise, keine Aussage über bestimmte Sachinhalte. Welches ist nun diese Grundgestimmtheit?

2. *Fundamentalismus ist angsterzeugt.* Er bildet sich dort aus, wo Individuen oder Gruppen durch die obwaltenden Umstände Übersicht und Orientierung in der Lebenswelt verlieren bzw. zu verlieren sich in Gefahr sehen. Konstellationen und Kontexte, die bisher Halt gegeben haben, wandeln sich, so dass für jene Personen oder Personenmehrschaften das übermächtige Gefühl einer existenziellen Haltlosigkeit entsteht. Sie erzeugt notwendig jene Angst, die uns als biologisches Überlebensprogramm mitgegeben worden ist, die aber nun nicht mehr auf einen determinierten angiogenen Faktor (Krankheit, Partnerverlust, Berufsversagen usw.) gerichtet ist, sondern sich auf das Leben als solches und ganzes bezieht.

3. *Fundamentalismus ist eine Grundlebensausrichtung.* Denn diese Universalangst muss universal bewältigt werden. Dazu dient die jeweilige Weltanschauung, aus der sich per definitionem eine solche Lebensperspektive gewinnen lässt. Dabei

wird nun auch klar, weshalb sich Fundamentalismus prinzipiell mit allen Weltanschauungen verbinden lässt, weshalb besonders die Religionen dazu dienlich sind: Sie verheißen allesamt die Errettung des Menschen aus dem Bösen dieser Welt, zu dem in besonderem Maß die Angst gehört. Eine besondere Stellung nehmen unter ihnen die Offenbarungsreligionen ein, sofern an ihrem maßgebenden Ursprung ein offenkundig unhinterfragbares *Deus dixit*, eine sichere und feste Norm der Lebensgestaltung in Wort und Weisung, christlich gesprochen: in Dogmatik und Ethik (Moral) steht, die besondere Gewähr bietet, auf dem rechten Weg zu sein. Die wesentliche Voraussetzung dafür ist die Ursprungstreue. Fundamentalismen sind aus diesem Grund immer traditionalistisch. Alles Neue, woher und wie auch immer, birgt die Gefahr des Abdriftens von der bergenden Urnorm der Urzeit. Das Christentum hat also ebenso wie Islam und Judentum in dezidiert Weise ein fundamentalistoides Gepräge. Das soll heißen: Keine Offenbarungsreligion ist in sich fundamentalistisch, wohl aber bietet jede Fixpunkte, an denen entsprechende Haltungen sich verankern können. Sie können mehr oder minder markant im betreffenden System sein.

4. *Fundamentalismus ist eine Universalhermeneutik.* Denn diese Anhaltspunkte sind, bei den genannten Religionen wenigstens, heilige, weil gottgegebene Texte, die unverfälscht und unhinterfragt rezipiert und tradiert werden müssen, um sich des Göttlichen und damit der Angstbewältigung gewiss zu werden. Jedwede Problematisierung der als ewig und unveränderbar betrachteten, real freilich ebenfalls erst historisch ausgebildeten Grundsätze und Regeln der Interpretation muss also strikt abgelehnt werden<sup>6</sup>. Es kommt auf den Wortlaut Gottes, nicht auf den Geist im

Gotteswort an. Weil im Protestantismus die Norma normans kat'exochen die Bibel ist, ist die historisch-kritische Interpretation mit dem Fundamentalismus ebenso unvereinbar wie dem Bibelwort entgegenstehende Thesen, z. B. die Evolutions- und Deszendenztheorie (gegen die Aussage von der Gottebenbildlichkeit des Menschen) oder der Fortschrittsoptimismus der Aufklärung (weil auf säkularistischen Voraussetzungen beruhend). Im Katholizismus korrespondiert dem sola-Scriptura-Prinzip ein (zumindest faktisch geforder-tes) Solum-Magisterium-Postulat. „Unkatholisch“ ist darum jede Infragestellung der päpstlichen Allkompetenz in Lehre und Lebensfragen für die katholischen Funda-

mentalisten, die deswegen ehemals *Integralisten* genannt wurden (das Integrum der Kirchenlehre war gemeint). Als weitere katholische Sicherheitsgarantie dient oft eine ausgeprägte Marienverehrung, sofern die Mutter Christi als allezeit hilfreiche Mittlerin aller Gnaden angesehen wird. Um Missverständnisse zu vermeiden: Die Bedeutung von Schrift, Papst, Mutter Jesu Christi ist nicht nur den fundamentalistischen Christen heilig und wichtig; die Kritik bezieht sich lediglich auf die Verabsolutierung und Isolierung dieser Größen aus dem Gesamtbestand des Glaubensgutes der Christen, also auf eine Bewegung, die häretische Tendenzen nicht immer vermeiden kann.

	<i>Utopistischer Religionstyp</i>	<i>Fundamentalistischer Religionstyp</i>
Authentizität	„Geist“ des Stifters	Buchstäbliches Wort des Stifters
Gottesbild	gnadenorientiert	patriarchal
Grundgestimmtheit	Freiheitspathos	Angstpathos
Leitbild	zeitausgerichtet	regressiv
Denkschematik	pluralistisch	unizentrisch
Hermeneutik	Analogie	Univokation
Realisation	kontextuell	traditionalistisch
Dogmatik	sach- und zeitgerecht	dogmatisch
Ethik	gesinnungsethisch	rigoristisch
Lebenspraxis	Gelassenheit	Perfektionismus
Struktur	dialogisch-kommunional	autoritär-dekretistisch
Geschichtsbild	optimistisch	apokalyptisch
Polit. Affinität	Demokratie	absolute Monarchie
Die „Anderen“	Weggefährten zur Wahrheit	Feinde der klaren Wahrheit

Keine Religion ist *in et per se* fundamentalistisch, jede kann aber in differenten Typologien gelebt werden, deren eine zukunftsbestimmte man *utopistisch*, die zweite *fundamentalistisch* charakterisieren kann. Einige Unterscheidungsmerkmale listet die obige Übersicht auf.

5. *Fundamentalismus verlangt nach Sicherheitsproduktion um jeden Preis und auf allen Lebensgebieten. Auf der Basis der angstsedierenden Fundamente werden Strategien entwickelt und in die Praxis um-*

gesetzt, die im alltäglichen Existenzvollzug das eigentliche und einzige Lebensziel des Fundamentalisten in Aussicht stellen, die Angstbewältigung. Das geschieht durch Sicherungen aller Art. Eine Vorent-

scheidung ist allerdings zu treffen: Wie steht man prinzipiell zum Außenbereich, christlich: zur „Welt“ (im johanneischen Sinne als böser Welt)? Man kann sich, Option 1, aus ihr nach Möglichkeit zurückziehen. Das ist der Weg der evangelikal-pietistischen Richtungen im Protestantismus, der charismatischen Bewegungen im modernen Katholizismus. Option 2 besteht dann in der Weltzuwendung, wie sie die traditionalistisch-integristische Form des christlichen Fundamentalismus praktiziert; sie ist für unsere spezielle Thematik von vorrangigem Interesse. De facto sind freilich die Grenzen nicht immer scharf gezogen. Gerade die christliche Religion hat missionarischen Charakter und fordert Externität. Vielleicht spricht man besser von Schwerpunkten oder Akzentuierungen statt von Optionen. Auf jeden Fall sind bei Kontakt mit der Außen-„Welt“ alle Verhaltensweisen oder Entscheidungen zu meiden, die die angestrebte Sicherheit aufs Spiel setzen könnten. Im Einzelnen geschieht das vornehmlich (Vollständigkeit ist nicht angestrebt) durch folgende Verhaltensformen:

- *Dualismus*. Ein Hauptgrund der angstgenerierenden Unübersichtlichkeit der Lebenswelt ist die unaufhörlich zu Entscheidungen zwingende Pluralität der Dinge. Weil man die falsche Wahl treffen könnte, steigt die Angst. Man kommt in dem Moment aus dem Schneider, da alle Entscheidungen auf die geringstmögliche Zahl, also auf eins, reduziert werden. Das ist der Fall, wenn die Vielfalt dualistisch polarisiert wird; die Polarisierung erreicht man durch Moralisierung. Es gibt nur mehr Gut und Böse – und die einzige Aufgabe des Individuums oder der Gruppe ist die Zuordnung eines jeglichen Dings auf einen dieser Pole. Selbstredend sind *WIR*, die Gruppe, auf der guten Seite anzusiedeln, *IHR* auf der bösen. Daraus ergibt sich konsequent:
- *Elitarismus*: Die Gruppe ist exklusivistisch mit geringer Eintritts- und hoher Austrittsschwelle, erheblichen Anforderungen an die Lebensführung der Mitglieder, strenger Selbst- und So-

zialkontrolle. Wer nicht für die Gruppe ist, wird stigmatisiert, kriminalisiert und eliminiert. Die Pflege des Feindbilds ist entwickelt.

- *Autoritarismus*: Die allfälligen Entscheidungen müssen der Figur des charismatischen Führers (Gründer, Prälat, Vorgesetzter) ausschließlich überlassen werden; sie sind dann bedingungslos zu erfüllen. Aufgrund der patriarchalischen „Urordnung“ ist im Normalfall der Führer auch der (heilige) Vater. Patriarchalismus gehört daher ebenfalls zu den Merkmalen des Fundamentalismus.
- *Dogmatismus*: Wie später zu zeigen sein wird, gehört zu den Prägungen der Neuzeit der Paradigmenwechsel auf vielen Wissensgebieten. Auch der religiös-kirchlich-theologische Bereich ist nicht ausgespart. Themen und Thesen unterliegen beständiger Revision, auch von kirchenamtlicher Seite<sup>7</sup>, so dass der verzweifelt-resignative Ruf „Was sollen wir noch glauben?“ für die letzten Jahrzehnte des abgelaufenen Säkulums geradezu sprichwörtlich geworden ist. Dem wehrt fundamentalistische Mentalität durch die standfeste Behauptung des Besizes der unveränderlichen Wahrheit. In Wirklichkeit stehen aber nur die Modelle des Mysteriums zur Debatte, die als solche nicht wahr, sondern allenfalls richtig sind. Sie nicht zu diskutieren, bedeutet den Rückzug in die Immunisierung.
- *Rigorismus*: Es ist die Übertragung des Dualismus in die Moral. Man muss sich an die formalen Gesetze halten, um sicher vor Gott zu stehen. In nachhaltiger Weise trifft dies bei allen fundamentalistischen Gruppen für die Sexual- und Familienethik zu.
- *Divinisierung der Geschichte*: Der religiöse Fundamentalist sieht hinter und in vielem Guten die unmittelbare Wirksamkeit Gottes, hinter und in allem Bösen das verheerende Walten des Satans. Er ist stets und je einbezogen in das Heils- bzw. Unheilsdrama der obersten Gewalten, die als fast ebenbürtige Gegenspieler konzipiert werden. *WIR* sind mithin also Gottes, *IHR* seid des Teufels. Die geschichtstheologische Attitude des Fundamentalisten ist apokalyptisch. Auch das schafft Sicherheit: Da er weiß, dass per Saldo der Regress in die heile Vergangenheit scheitern muss, verlegt er ihn in antizipatorischer Dialektik in die jenseitige Zukunft, die ihn bergend und halten wird.

6. *Fundamentalismus mündet leicht in Fanatismus.* Der Fundamentalist ist überzeugt, dass Gott und die Wahrheit Gottes höher als alles andere steht und ihnen gegenüber alles andere und alle anderen sich geschlagen zu geben haben. Er selbst aber ist der Mensch, der (als einziger) weiß, was Gott will und was seine Wahrheit ist. Er ist mithin berechtigt, ja er fühlt sich guten Gewissens verpflichtet, diese Wahrheit und damit Gottes Herrschaft allem und allen anderen gegenüber um jeden Preis, auch den der Inhumanität durchzusetzen. Eben dies ist das Charakteristikum des Fanatismus<sup>8</sup>. Dabei ist es angebracht sich zu erinnern, dass dieses Wort selber der religiösen Sphäre entstammt: Ein *fanaticus* ist ein Mensch, der im *fanum* (Heiligtum) in Ekstase gerät.

7. *Fundamentalismus ist ein fundamental irrrationales Verhalten:* Als Wahrheitsbesitzer ist es unvernünftig, sich auf die Diskussion über die Wahrheit einzulassen. Bringt jemand rationale Gründe gegen sie vor, sind diese a priori unerheblich, falsch und folgenlos. Fundamentalisten sind daher von Natur aus inkommunikativ, d. h. wörtlich, sie können keine rational verankerte Gemeinschaft mit anders Denkenden aufnehmen. Ihre Mitteilung kann nie dialogisch und argumentativ, sondern nur missionarisch-deklarativ sein. Aus diesem Grund sind Fundamentalisten gewöhnlich totalitär.

### **Warum heute Konjunktur des Fundamentalismus?**

Sofern der Fundamentalismus eine wesensmäßig psychogene Verhaltensform ist, hat es ihn schon seit eh und je gegeben; wahrscheinlich ist er koexistent mit der menschlichen Kultur überhaupt, da mit ihr stets auch existenzielle Ängste und ideologischer Universalismus verbunden zu sein

scheinen. Innerhalb der christlichen Geschichte begegnen wir ihm auf Schritt und Tritt seit der Auseinandersetzung über die Gültigkeit des mosaischen Gesetzes in der Erstgemeinde Jerusalems um das Jahr 50 (Apg 15). Er meldet sich stets dann zu Wort, wenn etwas Neues in der Kirche angemeldet wird – eine neue Ansicht, eine neue Verhaltensweise, eine neue Interpretation oder Praxis. Man kann sogar sagen: Er ist die Grundhaltung aller Abweichler in der Kirche, weil alle Häresien ursprünglich immer der Protest gegen Innovationen der Großkirche gewesen sind, denen gegenüber auf Reform bestanden werden sollte, d. h. auf Regress zur Tradition. Ungeachtet dessen ist es zutreffend, wenn die gegenwärtige Fundamentalismusforschung auf die Feststellung Wert legt, es handle sich um ein typisch neuzeitliches, ja zugespitzt, um ein postmodernes Zeitsymptom. Denn so weit wir wissen, hat es einen global verbreiteten Fundamentalismus nie gegeben, in den nichteuropäischen Religionen und Ideologien ist er augenscheinlich erst durch die zeitgenössischen Kontakte mit dem europäischen Christentum verbreitet worden. Als es im Zug der Kolonialisierung eine Art Welt-Leitkultur wurde, formierte sich aus der Furcht vor dem Identitätsverlust der Widerstand, der wenigstens teilweise fundamentalistische Züge annehmen musste. In der Neuzeit wird man in der Tat die Sonde ansetzen müssen, um die Frage der Überschrift aufzulösen. Zwar war das Ergebnis jener Jerusalemer Debatten die Befreiung der neuen Religion aus den Fesseln des Legalismus und die Entlassung in den Pluralismus der Lebensverwirklichung des Christlichen<sup>9</sup>, doch seit dem Überstieg von der jüdischen in die hellenistische Welt geriet sie unaufhaltsam in den Sog einer Kultur, die durch und durch geprägt war vom Primat des *Unum* vor dem *Multum*, theologisch wie politisch ausge-

schrieben in der Idee vom kosmischen Ordo, in den alles Seiende unwiderrüflich gefügt ist. Oberstes und vitalstes Prinzip ist die *Einheit*, die alle Vielfältigkeit zusammenbindet in die Uniformität von Staat, Kirche, Glaube, Lebensformen. Das *Multum* war selbstverständlich existent, aber es hatte nur mehr eine quantitative, mitnichten eine qualitative Bedeutung.

Diese Einheit war Abbild und Wille des *einen Gottes* selber (seine Dreiheit spielte im Abendland nie eine gegenüber seiner Einheit adäquate Rolle). *Ausdruck* dieser Weltsicht ist auf der sozialen Ebene das berühmte Axiom „*Extra Ecclesiam nulla salus*“ (Außer der Kirche gibt es kein Heil), *Auswirkung* die geistig-geistliche und physische Vernichtung der Devianten (Hexen- und Ketzerverbrennungen, Inquisition), *Ausfaltung* die Strafparallelität von weltlicher und geistlicher Justiz<sup>10</sup>. Unhinterfragte Sinninstanz und oberste und allgemeine Hermeneutin der relevanten Regeln war die *eine* Kirche unter dem *einen* Papst, der noch für Sonnenschein und Regen verantwortlich zeichnete<sup>11</sup>. In der Perspektive unserer Thematik darf man sagen: Die fundamentalistoiden Züge des Christentums traten in ungeschminkter Deutlichkeit in der mittelalterlichen Gesellschaft des Abendlands zutage.

Als sie auf dem Höhepunkt war, setzte allerdings ein Prozess ein, langsam und kaum merklich anfangs, dann rasch an Fahrt gewinnend, der dem *Unum* den Vorrang namens des *Multum* streitig machte. Am Beginn steht die Entscheidung des Wormser Konkordats (1122) zur Trennung von geistlicher und weltlicher Investitur und damit die grundsätzliche Anerkennung eines Gewalten- und Weltanschauungspluralismus. Reformation, Renaissance, Aufklärung und Französische Revolution sind weitere Meilensteine in der Geschichte des christlichen Westens auf einem Weg, der einen vorläufigen Höhe-

und Endpunkt im nahezu unbegrenzten Wertpluralismus der Gegenwart gefunden hat. Er konnte nur begangen werden, und im Ganzen auf jeden Fall wirtschaftlich-kulturell höchst erfolgreich noch dazu, weil die Marschzahl nicht mehr die vorgegebene, sondern die selbsterarbeitete Meinung wurde. Das Gelingen hing also nicht mehr von der Herstellung der Sicherheit, sondern von der des cartesianischen Zweifels, also gewollter Verunsicherung ab. Je mehr Sinninstanzen (Glaubensgemeinschaften) es seit der Reformation gab, je radikaler die geographischen und physikalischen Entdeckungen die Traditionen der Väter falsifizierten, je fundamentaler die Sonderstellung des Menschen als Inbegriff der Welt (*Mikrokosmos*) durch die Evolutionstheorie untergraben wurde, um so unabdingbarer wurde der Gebrauch des eigenen Verstandes, der Kant zufolge erst einmal emanzipierten Mut voraussetzte. Das neuzeitliche Klima ist also dediziert antifundamentalistisch; nur Antifundamentalisten können sich in ihm wohl fühlen. Aus eben diesem Grunde aber zeugte es den modernen Fundamentalismus. Der schier unüberschaubare Pluralismus ist nicht mehr zu steuern; er macht unsicher. Umgekehrt gilt: „In jedem Fall ... schafft Fundamentalismus eine geistige und kulturelle Einheit: Einen Ort des unbefragten Guten und des unbefragten Wahren in der Wirrnis der Zeit, in der bedrohten Lage der eigenen Kultur, oder in der Problematik der eigenen Lebensgeschichte“<sup>12</sup>

Der politische Ort, an dem diese Verunsicherung in abstandloser Dichte erlebt werden konnte, dem gegenüber folglich auch die entscheidenden Verteidigungswerke des Ordo-Denkens errichtet werden mussten, ist die moderne *Demokratie*.

Ist die Basis der fundamentalistischen Ideologie Gott und daher soziologisch Gottes Staat, tritt hier des Volkes Herrschaft an seine Stelle. Sind die Leitwerte

dort Gehorsam, Gesetzlichkeit, Kollektivismus, die weitestreichende Identität von Religion und Staat, sind es in der demokratischen Gesellschaft vor allem Selbstbestimmung, Freiheit, Subjektivität, Pluralität und Trennung der religiösen von der politischen Sphäre. Gilt in der fundamentalistischen Denkwelt als oberste Richtschnur der Wille des Oberen (als Ausdruck des göttlichen Willens), so in einer demokratischen Ordnung der Konsens der Mitglieder der Gesellschaft, der aus einem oft langen und schwierigen Dialog von gleichberechtigten Individuen ermittelt worden ist. Damit aber scheiden auch Patriarchalismus, Autoritarismus und Fanatismus als Potenzen dieser Ordnung von vornherein als wesentlich widersprüchlich aus.

Ferner ist ein anderes Wahrheitsverständnis vorausgesetzt. Für den religiösen Menschen ist das ein höchst sensibles Terrain. Die Religion – besonders die Offenbarungsreligion und hier in spezieller Weise das Christentum, in größter Intensität die römisch-katholische Form – will und soll die Wahrheit Gottes verkünden, weil von deren Rezeption das Heil von Welt und Menschen abhängig gesehen wird.

Wir sahen, dass Fundamentalisten sich als Besitzer der Wahrheit betrachten. Der Ordo und seine Wahrheit sind ein und dasselbe, niemals voneinander ablösbar. Letztere wird damit eine autoritäre Größe, die von der zuständigen Obrigkeit totalitär durchzusetzen ist. Wahr ist, was der Wahrer der Ordnung als wahr dekretiert. Autorität schafft Wahrheit. Ganz anders in einer demokratischen Gesellschaft. Natürlich ist auch sie der Wahrheit verpflichtet. Sie ist sich auch bewusst – und das muss man gegen alle gegenteiligen Unterstellungen lebhaft betonen –, dass diese Wahrheit nicht Mehrheitsprodukt sein und daher auch von ihr nicht geschaffen werden kann, weiß aber desgleichen, dass sie

von und aus ihr leben muss. Solches ist aber nur möglich, wenn sie gegenüber den Behauptungen von Wahrheit weitestgehend äquidistant oder, anders ausgedrückt, tolerant bleibt und sich darauf beschränkt, einen allgemeinen Konsens zu erreichen, der als gemeinsamer Nenner der konkreten Gesellschaft dienlich ist, ansonsten aber Entscheidungen lediglich im Bereich des Richtigen, in dem Mehrheit kriteriologisch bedeutungsvoll ist, zu treffen.

Diese neue Lebenswelt musste vor allem auf den Katholizismus vergiftend und bedrohend wirken, war er doch mehr als der schon mit befreiungstheologischen Ambitionen angetretene Protestantismus („Freiheit eines Christenmenschen“) vom neuzeitlichen Liberalismus in den Fundamenten erschüttert worden. Nochmals ist die Französische Revolution zu nennen. Die Verteidiger des Überkommenen gaben sich in Restauration, Neuscholastik und den drei antimodernistischen Wellen des 20. Jahrhunderts redlich Mühe, die Schleifung der Bastionen zu verhindern, doch mussten sie kurz nach dessen Mitte erleben, wie der Feind sie sozusagen aus den eigenen Linien heraus aufzurollen suchte. Das geschah in ihrer Sicht im Zweiten Vatikanischen Konzil, das die Zugbrücken niederließ, die bisher das Haus voll Glorie vor dem mauerumtobenden Kampf bewahrt hatten.

Jetzt drangen die Gaben aus Pandoras Büchse beinahe ungehemmt herein: Toleranz, Religionsfreiheit, theologischer Pluralismus, Primat von Gewissen und individueller Verantwortung, Ökumenismus (als theologischer Relativismus angesehen). Die Amtsträger verloren ihre Autorität, der Glauben kam in den Ausverkauf, die Liturgie wurde profanisiert, Systematik durch Libertinage ersetzt, besonders in der Moral, vornehmlich der Sexualmoral – so mussten es die Protagonisten des Gestern

sehen. Konnten sie anders als fundamentalistisch reagieren?

Noch ein dritter Umstand, den man gewöhnlich als Säkularisierung beschreibt, fordert ihren aktiven Protest heraus. Damit wird ein Gemenge von Daten und Fakten etikettiert, das in sich sehr heterogen und auf verschiedenen Ebenen vorzufinden ist, aber jedenfalls darauf hinausläuft, dass die Welt, in der wir leben, zunehmend unübersichtlich, verworren, orientierungs- und markierungslos wird.

Wir werden erschlagen von einer Faktenmenge, die unabgefedert und mit zunehmender Tendenz auf uns niederprasselt, aber nicht mehr durchschaut und geordnet werden kann. Das Resultat ist Hilflosigkeit, Verführbarkeit, Heterogenität des Lebens, Identitätsbedrohung. Nur mehr ausgefuchste Spezialisten können noch einigermaßen Durch- und Überblick wahren betreffend etwa Nutzen und Gefahren von Globalisierung, Gentechnik, Klimaveränderung, Bevölkerungsentwicklung, Rententrends. Ist es dann nicht geradezu selbstverständlich, eine Schubumkehr jener Kräfte einzuleiten und herbeizuführen, die die Lage verursacht haben? Kann aber jemand anderes sie produzieren als der fundamentalistische Denker und Täter, vor allem wenn er in den religiösen Fundamenten des Sinnes sicher inne zu werden meint? Wir nähern uns der Frage nach den Verbindungen zwischen Fundamentalismus und Politik.

### Warum ist Fundamentalismus politisch?

Im islamischen Fundamentalismus ist die Antwort: *Al-Islam din wa daula* und *Al-Demokratiyya kufr*: Islam ist die Entsprechung von Religion und Politik – Demokratie ist Unglaube<sup>13</sup>. Man darf getrost universalisieren: Jeder religiöse Fundamentalismus muss die beiden Axiome (mutatis mutandis) für sich reklamieren.

Auf einem anderen Blatt steht geschrieben, welche tatsächlichen politisch relevanten Folgerungen er daraus ableitet. Wir wissen, dass in einigen arabischen Ländern nachdrücklich das theokratische Modell als explizites politisches Programm verfochten wird. In allen islamischen Staaten gibt es entsprechende Auseinandersetzungen, die in unterschiedlichem Maß das Tagesgeschehen beeinflussen – am spannendsten in der Türkei zu beobachten. Im christlichen Fundamentalismus aller Schattierungen ist man von solchen offenen Schritten weit entfernt. Die Gruppierungen, die sie wagen, sind gewiss aktiv, aber gegenwärtig ohne tatsächliche politische Gestaltungskraft in unseren Breiten<sup>14</sup>. Etwas anderes ist die Frage, ob nicht gleichwohl die islamischen Schlagworte in den Schlaf- und Wachträumen westlicher Fundamentalisten ihr Unwesen treiben<sup>15</sup>.

Denn ihr Inhalt ist die logische Auszeitigung der fundamentalistischen Grundkonstitution selber. Das hatte sich bereits in den obigen Analysen nahe gelegt. Der universalistische Totalitarismus, der sie kennzeichnet, muss zwangsläufig die Restauration der nun wortwörtlich so empfundenen *guten, alten Zeit* und ihrer Ordnung aktiv anzustreben bemüht sein, sofern sie für ihn die Realisation von Wahrheit, Sitte, Einheit, Gottesherrschaft, Glanz der Autorität gewesen war und ihr Regiment die Menschen aller jener Übel enthoben hatte, die in der Moderne die Welt zur Hölle machen. Da heute das *global village* die Polis ist, in der das Wohl und Unheil gewirkt wird, ist Einstieg in die globale Politik nichts weiter als der Zugriff auf die Möglichkeit der Einmischung in die Verhältnisse. Diese Einmischung kann aufgrund der ideologischen Voraussetzungen nicht anders als in einer regressiven Revolution erfolgen. Wo es um alles oder nichts geht, wo dualistisch allemal das Gute als *das solche* und das Böse als *dieses* auf dem Plan und auf dem Spiel steht, ist es widersinnig, demokratische Konsensprozesse einzuleiten oder sich in sie einzuschalten. Wer anders denkt, und sei es in Nuancen,

ist der Feind. Weil die Politik ein Teil der Religion ist, wird *Religion* in fundamentalistischer Perspektive eo ipso und unausweichlich *Politik*. Und weil Religion autoritaristisch-totalitaristisch verstanden wird, wird auch das Ziel der Politik die totalitäre Gesellschaft unter einer absolutistisch verstandenen Autorität. Die Ergreifung der so gearteten Herrschaft und damit die Ideologisierung des gesamten Tun und Lebens der beherrschten Gesellschaft wie ihrer Individuen ist dem Fundamentalismus a fundamentis aufgegeben als innerer Zwang. Denn die Geschichte der Polis ist apokalyptisch gesehen: Weltgeschichte ist immer Heilsgeschichte dergestalt, dass es neutrale Gebiete – *Adiaphora* nannte sie die alte protestantische Ethik – nicht geben kann.

Der Fundamentalismus ist somit nach dem Gesetz, nach dem er angetreten, neben Faschismus und Kommunismus die dritte Variante des Totalitarismus im 20. Jahrhundert geworden. Während die beiden anderen an dessen Ende möglicherweise nicht unbedingt verschwunden sind (man sollte hier nicht zu schnell urteilen), aber sicher ihre Macht eingebüßt haben, trifft dies für den Fundamentalismus schon deswegen nicht zu, weil er anders als die beiden anderen zwar politisch, doch keine prävalent politische Erscheinung, sondern eine Sonderform der religiösen Ideologie ist. Überdies haben die als Säkularismus gebündelten Phänomene, aus denen sein Feindbild aufgebaut wird, wiederum anders als in den beiden erwähnten Fällen, eher doch an Stärke und Einfluss gewonnen. Ein Gipfelpunkt ist nicht zu erspähen.

Verständlich ist es, dass die fundamentalistische Politik nach Verbündeten Ausschau hält. Sie kann dabei nicht nach links auf die Gruppierungen marxistischer Provenienz schauen, da dort wegen deren atheistischer Verwurzelung der Todfeind schlankwegs sitzt. So bleibt nur das rechte

Spektrum. Tatsächlich haben stets in der Neuzeit die religiösen Fundamentalisten mit rechtsradikalen Elementen geliebäugelt – und manchmal waren die Beziehungen ganz und gar nicht nur platonisch. Das „Opus Dei“ war seinerzeit engstens mit dem Franquismus liiert; Lefebvre sympathisierte, wie bereits bemerkt, mit Le Pen, „Comunione e Liberazione“ ist für seine Nähe zum rechten italienischen Parteienspektrum bekannt<sup>16</sup>

### Is Fundamentalismus unser Schicksal?

Wenn die globalen Verhältnisse vorerst so bleiben, wie sie sind – und keine Instanz spricht dagegen, wenn mithin der Fundamentalismus sich bester Kraft in Zukunft erfreuen dürfte – und keine Zeichen verheißen Wandel, dann dürfen die Bürger der Welt-Polis nicht die Dinge auf sich beruhen lassen. Denn es geht bei dem Phänomen *Fundamentalismus*, das sollte deutlich erkennbar geworden sein, keineswegs um *eine* unter anderen Spielformen ideologischen Denkens, die irgendwie mit den Prinzipien einer demokratischen Gesellschaft, recht und schlecht wenigstens, kompatibel sind. Das mag für den einen oder anderen seiner Vertreterinnen und Vertreter gelten, zumal wenn man bedenkt, dass (frei nach Wilhelm Busch) Tugend zu mancher Zeit nur Mangel an Gelegenheit sein mag. Von *der Sache selber* aber ist der religiöse Fundamentalismus, der christlich geformte nicht ausgenommen, eine *politische Gegenwelt* zu unserer Gesellschaft. Da muss man wählen: Man kann Ja zum Fundamentalismus sagen und spricht das Nein zur Demokratie gleich mit; man bejaht das demokratische Prinzip und negiert im nämlichen Atemzug die Basis des Fundamentalismus. Wenn man dieses nicht möchte, hat man sich zu überlegen, wie man gegensteuert.

Drei Möglichkeiten bieten sich, so weit zu sehen ist, an, die eine Entsprechung zu den medizinischen Maßnahmen der *Diagnose*, der *Therapie* und der *Prävention* haben. Die erste Überlegung muss dem Problem gelten, ob man als Christin und als Christ überhaupt jenes Ja zum Fundamentalismus vertreten kann. Dann ist zu erwägen, ob und wie man unmittelbar mit den Vertretern dieser Ideologie in helfenden Kontakt kommen könnte. Die dritte vorausschauende Maßnahme gilt der Aufklärung über die Gefahren des Fundamentalismus.

Am wichtigsten, wengleich gewiss nicht am unmittelbar wirksamsten ist die *theologische Konfrontation* der christlichen Grundlagen mit den christlich-fundamentalistischen Grundsätzen. Kann es einen *christlichen* Fundamentalismus überhaupt geben oder handelt es sich hier um eine *contradictio in adiecto*?

Bei einer solchen Fragestellung muss von vornherein das Moment der Emotionalität eliminiert werden. Allem frommen Meinen angesichts sichtbarer Spiritualität bei einschlägigen Bewegungen zuwider ist darauf hinzuweisen, dass das maßgebende und entscheidende Kriterium für die christliche Legitimität oder Illegitimität einer geistlichen Gruppierung nicht Gebet oder Askese oder Übungen der Pietät als solche und allein sind, so sehr ihr Vorhandensein begrüßt zu werden vermag. Sie können auch nur Ausdruck eines gnadenlosen Gottesbildes und eines perfektionistischen Leistungsdenkens sein. Von Jesus an ist es in der christlichen Mystik ausgemacht gewesen, dass (ignatianisch gesprochen) der böse Engel die Gestalt eines Lichtengels in der Seele annehmen kann<sup>17</sup>, d. h. Frömmigkeit in sich kein untrügliches Zeichen religiöser Echtheit sein muss. Entscheidend ist der „Wille des Vaters“, d. h. die Nachfolge im Geist und in der Wahrheit Jesu selber. Ob er wirklich und wahrhaftig fundamentalistisch beansprucht werden kann, ist mehr als zweifelhaft.

Fundamentalistische christliche Gruppen zeichnen sich aus durch Normenkataloge, rigoroses Denken, fraglosen Gehorsam, hohe Austrittsschwellen. Sie üben Zwänge aus. Wie aber trägt sich solches mit der Grundbotschaft von

der christlichen Freiheit? Fundamentalisten achten Vernunft, kritisches Denken, rationales Handeln äußerst gering. Wie aber vertragen sich Denkverbote mit einem Glauben, der Rechenschaft abzulegen vor jedem Mann verpflichtet ist (1 Petr 3,15)? Protestantischer Fundamentalismus macht aus der Bibel einen Götzen – wie reimt sich dies zusammen mit der gemeinchristlichen Erkenntnis, dass diese nicht Gottes ureigenes Wort, sondern Niederschlag desselben und daher auslegungsfähig und -bedürftig ist?

Kirchliche Verkündigung ist katholisch, was ursprünglich bedeutet: aktiv ausgerichtet auf alle Werthaftigkeit der Schöpfung. Das aber verlangt die Tugenden der Toleranz, der Kommunikabilität, der Bereitschaft zum Dialog, der Anerkennung eines Wertpluralismus, die Achtung vor der Unerzwingbarkeit der Wahrheit Gottes. Immer wieder erweist sich: Dazu sind Fundamentalisten nicht fähig. Der Glaube der christlichen Kirche an das beständige Wirken des Heiligen Geistes, an seine wegleitende, also innovative und dynamische Funktion (vgl. Joh 16,13) ist mit dem starren Traditionalismus unvereinbar, der jedwedem Fundamentalismus inhärent ist, aber auch mit dem irrationalen Anspruch auf perspektivlosen Wahrheitsbesitz. „Jetzt erkenne ich unvollkommen“ (1 Kor 3,12), lautet die biblische Einsicht. Zu den christlichen Basisaussagen zählt ganz oben in der Hierarchie der Wahrheiten die doppelt-eine Liebe zu Gott und den Nächsten, deren Agens die Antwort auf Gottes rechtfertigendes Handeln und deren Folge die Hingabe des Glaubens ist. Dazu kann Fundamentalismus kein herzlich frohes Ja sprechen. Angstgepeinigt, wie er ist, vertraut er instinktiv der eigenen Leistung vor allem anderen. Der elementare Vorwurf, der zu erheben ist, besteht nicht darin, dass man ihm die Angst als solche vorhält. Angst hat man unwillkürlich. Apokalyptische Anwandlungen sind dann ganz natürlich. Aber man darf sich ihnen nur nach dem biblischen Muster, wenn man christlich sein will, stellen. In der *Offenbarung des Johannes* begegnet uns ebenfalls ein ethischer Dualismus. Seine Auflösung aber nimmt der Seher von Patmos nicht selber in die Hand; er überlässt sie dem göttlichen Gericht!<sup>18</sup> Genau das bewahrt ihn vor fundamentalistischer Attitude!

Man vermag den Verdacht nicht zu verdrängen, dass es den Fundamentalisten im Grund überhaupt nicht um die Religion

geht, sondern um ordnungspolitische Intentionen, die im Unterschied zu anderen Bewegungen mittels religiöser Patterns durchgesetzt werden sollen. Gesucht wird vor und in allem Halt in der als haltlos erlebten Lebenswelt, in der sie sich wie in einem stürmischen Meer vorkommen. Aber waren nicht die Lebensformen ihrer Kindheit, zu denen im Fall christlicher Sozialisation die restaurativen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts wesentlich gezählt hatten, Garanten gesicherter Existenz gewesen? Sie wiederherzustellen, z. B. im katholischen Raum durch die Neubelebung der tridentinischen Liturgie oder auch durch den Papstkult der pianischen Periode (ca. 1850–1960), ist das eigentliche Anliegen, nicht die Religion oder gar deren Wahrheit und Interpretation für die Menschen von heute. Wenn das richtig ist, befinden sich alle jene auf dem Holzweg, die von diesen Bewegungen eine wahrhaftige und echte religiöse Renaissance erhoffen. Dazu sind sie mittel- und langfristigt nicht in der Lage.

Das zweite Problem ging auf die *therapeutischen Möglichkeiten*, will sagen: Ist eine Diskussion mit Fundamentalisten und gegebenenfalls eine Neuorientierung denkbar? Der Konstanzer Philosoph *Hubert Schleichert* hat 1997 ein Buch mit dem resignierten Titel auf den Markt gebracht *Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne den Verstand zu verlieren*<sup>19</sup>. Er macht darauf aufmerksam, dass Argumentationen stets nur unter der Bedingung möglich sind, dass eine gemeinsame Geltungsebene vorhanden und als solche anerkannt wird. Ansonsten gilt das Prinzip der antiken Rhetorik *Contra principia negantem non est disputandum*. Aufgrund der fundamentalistischen Dialogverweigerung ist eine wissenschaftliche Auseinandersetzung nicht wirklich denkbar. Der Fundamentalist, der sich ihr stellte, wäre keiner mehr. Umgekehrt gerät jeder Nicht-

fundamentalist, der sie versucht, für seinen Kontrahenten automatisch selber in die Rolle des fundamentalistischen Dogmatisten. Jede Debatte muss so scheitern. Der letzte Grund liegt in der psychogenen Struktur des Fundamentalismus. Hilfe und Wendung kann nur erfolgen, wenn es gelingt, ein Subjekt oder ein Kollektiv (unendlich schwer!) von der fundamentalen und universalen Existenzangst zu befreien. Das aber ist gewiss nicht in Kompetenz und Potenz des Theologen.

Was bleibt, ist *Prävention*. Sie hat davon auszugehen, dass der fundamentalistischen Instanz auf die Grundlagen des christlichen Glaubens in sich eine große Bedeutung nicht nur abstrakt zukommt, sondern dass diese in den kommenden Jahren mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit zunehmen wird. Angeblich leben wir derzeit in einer *postideologischen Epoche*. Sicher zu sehen ist jedenfalls, dass kaum leitmotivische Denkvorgaben von den politisch Verantwortlichen ausgehen, vielleicht deswegen, weil die Frage nach der Übertragung der Fußball-Weltmeisterschaften eben mehr Wähler bewegt als die Probleme der Präimplantationsdiagnostik. Die anstehenden, nein anstürmenden Themenkomplexe – Biotechnik, AIDS, BSE, Zuwanderung, Momente nationaler und europäischer Einheit und Einigung zum Beispiel – werfen, ob wir es mögen oder nicht, ganz neu die Fragen nach dem Menschenbild, nach der verbindlichen Ethik, nach dem Umgang mit der Schöpfung auf – und es wird an den Christinnen und Christen sein, sich ihnen zu stellen. Denn sie sind überzeugt, dass die christliche Anthropologie und die in ihr begründete Ethik Angebote parat haben, die wirkmächtig helfen. Die fundamentalistischen Strömungen im Christentum sehen das gewiss deutlicher, klarer und mit größerer Entschiedenheit als viele andere Kirchenglieder. Sie verweisen nicht immer zu

Unrecht auf die Traditionen, die die Religion bewahren und fruchtbar machen sollte. Das ist ein wertvoller und wichtiger Beitrag zur Gegenwartsproblematik, der ehrlich anzuerkennen ist. Zu dieser Ehrlichkeit gehört dann aber auch, dass man mit aller Deutlichkeit auf die schweren Gefahren hinweist, die dem Fundamentalismus von Natur und Wesen aus eigentümlich sind. Sie verhindern, dass die Signale, die er aussendet, zur bergenden Rettung führen. So wird es die Aufgabe der christlichen Verkündigung auf allen Ebe-

nen von der wissenschaftlichen Theologie bis zur publizistischen Kommentierung der laufenden Ereignisse sein, zu zeigen, dass die Wege des Fundamentalismus Holzwege sind. Sie mehrten die Nöte statt sie zu beheben. Denn Fundamentalismus ist eine *Gegenwelt* zu jener Welt, in der zu leben uns aufgegeben ist. Wichtiger als zu betrachten, was an fundamentalistischen Interpretationen falsch ist, ist daher allemal, zu erklären, wohin sie mit innerer Logik führen. Sie machen zu allem fähig, aber sonst zu nichts.

### Anmerkungen

\* Druckfassung eines Vortrages, gehalten auf der Jahrestagung der EZW für die landeskirchlichen Beauftragten und Referenten der Kirchenleitungen für Weltanschauungsfragen vom 14.–17. Mai 2001 in Arnoldshain zum Thema „Religiös-politische Gegenwelten“

<sup>1</sup> *Auswahl neuerer Literatur*: K. Bauer, *Stichwort Fundamentalismus*, München 1999 – W. Beinert, E. Garhammer, H.-P. Müller, *Fundamentalismus*: LThK<sup>3</sup> 4 (1995), 224–226 – H. Bielefeldt, W. Heitmeyer (Hg.), *Politisierte Religion. Ursachen und Erscheinungsformen des modernen Fundamentalismus*, Frankfurt a. M. 1998 – U. Birnstein, *Wenn Gottes Wort zur Waffe wird. Fundamentalismus in christlichen Gruppierungen*, Gütersloh 1999 – M. N. Ebertz, R. Zwick (Hg.), *Jüngste Tage. Die Gegenwart der Apokalyptik*, Freiburg/Basel/Wien 1999 – H. Hemminger (Hg.), *Fundamentalismus in der verweltlichten Kultur*, Stuttgart 1991 – P. Hertel, *Glaubenswächter Kath. Traditionalisten im deutschsprach. Raum. Allianzen – Instanzen – Finanzen*, Würzburg 2000 – G. Hole, *Fanatismus. Der Drang zum Extrem u. seine psychologischen Wurzeln*, Freiburg/Basel/Wien 1999 – W. Joest, *Fundamentalismus*: TRE XI (1983), 732–738 – K. Kienzler (Hg.), *Der neue Fundamentalismus. Rettung oder Gefahr für Gesellschaft und Religion?*, Düsseldorf 1990 – G. Kruij, *Werteverlust oder Wertewandel? Bilanz über die Ressourcen einer postkonventionellen Moral* HKorr 55 (2001), 76–80 –

W. Künneth, H. Schwarz, A. Köberlin, *Fundamentalismus? Neuendettelsau 1990* – M. Marty, S. Appleby (Hg.), *Herausforderung Fundamentalismus. Radikale Christen, Moslems und Juden im Kampf gegen die Moderne*, Frankfurt a.M. 1996 – N. Niewiadomski (Hg.), *Verweigerte Mündigkeit? Politische Kultur und die Kirche (= theol trends 2)*, Thaur 1989 – M. Riesebrodt, *Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der „Kampf der Kulturen“*, München 2000 – H. Schleichert, *Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne den Verstand zu verlieren. Anleitung zum subversiven Denken*, München 1997 – Schulreferat d. Bisch. Ordinariats Rottenburg/Stuttgart, der Erzd. Freiburg, des Evangel. Oberkirchenrates Karlsruhe, des Evangel. Oberkirchenrates Stuttgart (Hg.), *Neue Heilsversprechungen. Jugendsekten – Psychoszenen – Esoterik. Darstellung und Kritik*. Handreichung f. Lehrerinnen u. Lehrer, Stuttgart 1994 – B. Tibi, *Europa ohne Identität? Die Krise der multikulturellen Gesellschaft*, München 1998 – Ders., *Fundamentalismus im Islam. Eine Gefahr für den Weltfrieden? Darmstadt 2000* – U. Wank, *Der neue und alte Rechtsradikalismus*, München 1993. Aus Raumgründen können die Thesen des Aufsatzes nicht aus fundamentalistischen Quellen im einzelnen belegt werden. Die meisten der vorstehenden Titel sind dienlich: Für den katholischen Bereich findet man reichlich Material bei P. Hertel, *Glaubenswächter*

- <sup>2</sup> P. Zimmerling, Protestantischer Fundamentalismus als gelebter Glaube: H. Hemminger, 98.
- <sup>3</sup> B. Tibi, Fundamentalismus, IX.
- <sup>4</sup> Vgl. eingehend H. Schwarz, Der Fundamentalismus im deutschen Protestantismus: W. Künneth u. a., 14–19.
- <sup>5</sup> Vgl. Th. Meyer, Die Politisierung kultureller Differenz: H. Bielefeld, W. Heitmeyer, 55.
- <sup>6</sup> So durften die rheinischen Pietisten rauchen, aber keinen Alkohol trinken, weil vielen Pietisten die Tabakfabriken im Land gehörten; dafür durften die schwäbischen Pietisten trinken, doch nicht rauchen: Sie besaßen oft Weinberge! Vgl. P. Zimmerling a.a.O. (Anm. 2), 120.
- <sup>7</sup> Für *M. Lefebvre* war unfasslich, dass das II. Vaticanum mit seinen Lehren über Religionsfreiheit und Ökumenismus etwa Postulate der „gottlosen“ Revolution von 1789 katholisch realisierte. Im protestantischen Bereich erschienen die Erkenntnisse der Evolutionsforschung als unvereinbar mit der Bibel.
- <sup>8</sup> G. Hole, Fanatismus, 39: „Fanatismus ist eine durch die Persönlichkeitsstruktur mitbedingte, auf eingeengte Inhalte und Werte bezogene persönliche Überzeugung von hohem Identifizierungsgrad, die mit stärkster Intensität, Nachhaltigkeit und Konsequenz festgehalten oder verfolgt wird, wobei Dialog- und Kompromissunfähigkeit mit anderen Systemen und Menschen besteht, die als Außenstehende auch unter Einsatz aller Mittel und in Konformität mit dem eigenen Gewissen bekämpft werden können.“
- <sup>9</sup> Vgl. näher W. Beinert, Christentum ist ökumenisch. Kirchliche Einheit und konfessionelle Vielfalt als Kriterien des Christlichen: *Cath (M)* 54 (2000), 115–135.
- <sup>10</sup> Davon zeugt noch jetzt die Formel „jemanden in *Acht und Bann*“ tun.
- <sup>11</sup> Denn Petrus hält nach Ijob 12, 14f, die Zügel des Himmels und der Erde in seiner Hand, sagte man im 11. Jahrhundert: Y. Congar, Der Platz des Papsttums in der Kirchenfrömmigkeit der Reformer des 11. Jahrhunderts: J. Daniélou, H. Vorgrimler, *Sentire Ecclesiam* (FS H. Rahner), Freiburg/Basel/Wien 1961, 198.
- <sup>12</sup> H. Hemminger, Fundamentalismus, ein vielschichtiger Begriff: Ders., *Fundamentalismus*, 13
- <sup>13</sup> B. Tibi, *Fundamentalismus*, 9f
- <sup>14</sup> Nähere konkrete Hinweise für den deutschen Raum bei U. Birnstein, Wenn Gottes Wort, 108–115 („„Deutschland den Christen!‘ Träume vom deutschen Gottesstaat““).
- <sup>15</sup> Wenigstens die Staats- und Kulturform der Demokratie gilt als nicht christlich. Vorerst aber sehen die christlichen Fundamentalisten vornehmlich die Notwendigkeit, in der Kirche selber wieder die rigide Ordnung der Vorzeit zu restaurieren. Vgl. W. Palaver, Gleichheit als Sprengkraft? Zum Einfluß des Christentums auf die Entwicklung der Demokratie: J. Niewiadomski, *Verweigerte Mündigkeit*, 195–217
- <sup>16</sup> O. Kallscheuer, Intransigenz und Postmoderne. Gibt es einen katholischen Fundamentalismus? H. Bielefeldt, W. Heitmeyer (Hg.), *Politisierte Religion*, 142–154.
- <sup>17</sup> Mt 7,21 „Nicht jeder, der zu mir sagt Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt.“ Ignatius: *Geistliche Übungen, Regeln zur Unterscheidung der Geister* Nr. 4 (Leipzig 1978, 140).
- <sup>18</sup> H. Raguse, *Das Zeitende im Lichte der Offenbarung des Johannes. Versuch einer psychoanalytischen Interpretation*: M. N. Ebertz, R. Zwick (Hg.), *Jüngste Tage*, 340–359.
- <sup>19</sup> München 1997

Christian Ruch, Zürich

## Sogyal Rinpoche und sein Rigpa-Netzwerk

Ein Beispiel für Erfolg und Problematik des tibetischen Buddhismus im Westen

Unter den Meistern des tibetischen Buddhismus, die im Westen besonders viel Anklang finden, zählt Sogyal Rinpoche sicherlich zu den bekanntesten. Diese Popularität basiert vor allem auf seinem Bestseller „Das Tibetische Buch vom Leben und Sterben“<sup>1</sup>. Bisher wurden mehr als anderthalb Millionen Exemplare dieses „spirituellen Klassikers“, der mittlerweile in mehr als 20 Sprachen übersetzt wurde, verkauft. Im deutschsprachigen Raum lag 1998, also nur sechs Jahre nach Erscheinen, schon die 21. Auflage vor. Woher rührt dieser Erfolg? Das Werk vermittelt auf anschauliche Weise Antworten des tibetischen Buddhismus auf existenzielle Fragen um ein sinnvolles Leben und einen friedvollen Tod, letzteres auf dem Hintergrund des berühmten „Tibetischen Totenbuchs“. Darüber hinaus gewährt es Einsicht in die Praxis des religiösen Lebens der Tibeter.

Sogyal Rinpoche hat als Kind noch das „alte“ Tibet vor dem Einmarsch der Chinesen erlebt. Er wurde 1948 in Kham im Osten Tibets geboren und als Reinkarnation von Lerab Lingpa Tertön Sogyal (1856–1926), dem Lehrer des XIII. Dalai Lama (Vorgänger des derzeitigen Amtsinhabers), erkannt. Bei Meistern wie Jamyang Khyentse, Kyabjé Dudjom Rinpoche und Kyabjé Dilgo Khyentse Rinpoche erhielt Sogyal Rinpoche seine Unterweisungen. Er begann 1971 an der Universität Cambridge ein Studium in vergleichenden

Religionswissenschaften und nahm drei Jahre später seine Tätigkeit als spiritueller Lehrer auf. 1975 gründete Sogyal Rinpoche ein „Rigpa“ genanntes Netzwerk von Gruppen und Zentren, in denen seine Lehren studiert werden. „Rigpa Deutschland“<sup>2</sup> stellt einen eingetragenen Verein dar, ist Mitgliedsgemeinschaft der „Deutschen Buddhistischen Union“ (DBU) und verfügt über drei Zentren (in München, Stuttgart und Berlin). Außerdem existieren Meditations- und Studiengruppen in mehreren deutschen Großstädten. Die wichtigsten europäischen Einrichtungen sind die Retreatzentren Lerab Ling in Südfrankreich und Dzogchen Beara in Irland.

Rigpa hat es sich zum Ziel gesetzt, „die Lehren Buddhas zu praktizieren, sie authentisch zu erhalten und allen zugänglich zu machen“.<sup>3</sup> Zu diesem Zweck wurde ein Studien- und Praxisprogramm entwickelt, das aus derzeit drei Zyklen, so genannten „Streams“ besteht. In Stream 1 („Einführung in den Pfad“) werden die Teilnehmer an insgesamt 30 Abenden in die buddhistische Denkweise und Meditationspraxis eingeführt. Stream 2 („Den Pfad betreten“) vermittelt an insgesamt 90 Abenden eine Intensivierung der in Stream 1 erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten und leitet zu den „vorbereitenden Übungen des Vajrayana“ über. In Stream 3, der sich über mehrere Jahre erstreckt, wird u. a. Patrul Rinpoches Werk „Kunzang Lama'i Shelung“ („Die Worte

meines vollendeten Lehrers“)<sup>4</sup> studiert. Stream 4 und 5 sind derzeit noch in Vorbereitung und sollen in einigen Jahren angeboten werden.

Grob vereinfacht gesagt wird bei Rigpa vor allem die Meditationspraxis des Dzogchen (tibet. eigentlich rdzogs pa chen po) gelehrt und praktiziert. Dabei geht es darum, durch tantrische Praktiken wie z. B. Visualisierungsübungen zur „essentiellen Natur des Geistes“ (tibet. rig pa) zu finden, in der Leerheit und Mitgefühl vollkommen vereint sind.<sup>5</sup> Von Sogyal Rinpoche wird dies als „der ursprüngliche Zustand, der Zustand völligen Erwachtsens“ beschrieben.<sup>6</sup> Dzogchen wurde in der Nyingmapa-Tradition entwickelt, der auch Sogyal Rinpoche und Rigpa angehören. Die Nyingmapas („die Alten“) stellen die älteste Schule des tibetischen Buddhismus dar. Sie soll auf Padmasambhava zurückgehen, der Tibet im 8. Jahrhundert erfolgreich missionierte, indem er die einheimische schamanistische Bön-Religion in den Buddhismus integrierte. Jede Tradition des tibetischen Buddhismus hat ihre eigenen Schwerpunkte in der Disziplin der Geistes-schulung. Sind es für die Gelugpas, zu denen der Dalai Lama zählt, das Auswendiglernen von Texten und der Gelehrten-disput, haben für die Nyingmapas vor allem die Meditation und das Hören von Belehrungen eine besondere Bedeutung, was sich auch auf die Struktur der Rigpa-Streams auswirkt. Die einzelnen Abende des Streams 1 bestehen beispielsweise im Wesentlichen darin, mittels Audio- und Videokassetten aufgezeichnete öffentliche Belehrungen Sogyal Rinpoches anzuhören und darüber zu meditieren. Darüber hinaus stehen den Kursteilnehmern ein reichhaltiges Angebot von Kassetten zur Verfügung, die von einer eigens dafür gegründeten Firma produziert<sup>7</sup> und für den Heimgebrauch erworben oder gegen geringe Gebühr ausgeliehen werden kön-

nen. „Es ist“, so wird bei Rigpa betont, „Rinpoches Wunsch, dass seine Schülerinnen und Schüler sich Belehrungen auf Kassetten anhören.“<sup>8</sup> Im Kursprogramm ist genau festgelegt, wann welche Kassetten und Texte zum Einsatz kommen, das Stream-Programm dürfte in München also genau gleich ablaufen wie in Berlin. Allerdings sind die einzelnen Streams eine Art „work in progress“, so dass sie laufend überarbeitet und ihre Module neu gruppiert werden. Die Nyingmapa-Tradition zeichnet sich insgesamt durch einen un-dogmatischen Stil aus, der Raum für Spontanität und Humor lässt, was u.a. daran liegt, dass in dieser Schule nicht nur Lamas, sondern auch Laien wie Sogyal Rinpoche als Lehrende tätig sind. Es mag auf den ersten Blick als Widerspruch erscheinen, dass die Nyingmapas als „nicht so pedantisch“ gelten<sup>9</sup>, das „Curriculum“ genannte Rigpa-Kursprogramm aber normiert ist und auf einheitlichen Vorgaben beruht. Dies zwingt jedoch die jeweiligen Kursleiter dazu, sich auf einige vertiefende Erklärungen zu beschränken und sich ansonsten eher zurückzuhalten. Zwar sind auch die Rigpa-Kurse wie im tibetischen Buddhismus generell üblich stark auf das Lehrer-Schüler-Verhältnis ausgerichtet, doch wird streng darauf geachtet, dass sich in den einzelnen Gruppen keine problematischen Beziehungs- und Abhängigkeitsstrukturen und damit keine Versekung des Rigpa-Netzwerkes ausbilden kann. Die Kursleiter (auch „Instruktoren“ genannt) werden mindestens ein Jahr ausgebildet und haben dann während einer Probezeit die Gelegenheit herauszufinden, ob ihnen diese Aufgabe zusagt.

Durch die starke Zurückhaltung der Kursleiter verstärkt sich bei Rigpa jedoch das grundlegende Vermittlungsproblem des tibetischen Buddhismus: eine sehr anspruchsvolle Religion des Ostens trifft auf den interessierten, aber im Grunde unvor-

bereiteten Menschen des Westens. Sicher ist es ehrenwert, dass man bei Rigpa bemüht ist, die Inhalte authentisch weiterzugeben und nicht bis zur Unkenntlichkeit zu verwässern, wie dies etwa im äußerst fragwürdigen Lifestyle-Buddhismus Ole Nydahls geschieht.<sup>10</sup> Dies hat aber zur Folge, dass die Kursteilnehmer mit Begriffen und Denkweisen konfrontiert werden, die dringend einer besseren Vermittlung bedürften. Das relativ starre Kursprogramm scheint Erklärungen kaum vorzusehen und lässt dafür schon zeitlich wenig Raum. Während Sogyal Rinpoches Bestseller die Inhalte durch zahlreiche Anekdoten auflockert und dem westlichen Leser dank der Kooperation mit zwei britischen Autoren sozusagen mundgerecht und konsumentenfreundlich präsentiert, geht das Rigpa-Kursprogramm implizit von Voraussetzungen aus, über die wohl die meisten Teilnehmer selbst nach der Lektüre des Buches nicht verfügen dürften. Dieser Befund gilt auch für die öffentlichen Belehrungen Sogyal Rinpoches, die durch die Bekannt- und Beliebtheit seines Buches regelmäßig eine große Besucher-schar anlocken. Zweifellos vermag Sogyal dank seiner sympathischen Persönlichkeit, seiner Ausstrahlung und nicht zuletzt seines Humors auch sozusagen „live“ zu begeistern, seine langatmigen, wenn auch zweifellos tiefsinnigen Belehrungen hinterließen aber zumindest bei seinem Auftritt in Zürich im April schnell Ermüdungserscheinungen sowie gelichtete Reihen am Ende der Veranstaltung. Der Schlussapplaus fiel denn auch weitaus weniger frenetisch aus als zur Begrüßung des Meisters. Ganz anders übrigens die Reaktion der anwesenden Exil-Tibeter: Sie schienen jede Minute dieser authentischen Belehrung dankbar zu genießen.

Was sich also deutlich offenbart, ist eine Diskrepanz zwischen dem „Tibetischen Buch vom Leben und Sterben“ und der

Praxis, wie sie Rigpa vermittelt: Das Buch wendet sich, wie Donald S. Lopez richtig erkannt hat<sup>11</sup>, an Menschen auf der spirituellen Suche, also ohne ein catechetisch fundiertes Wissen, sei es nun christlicher oder buddhistischer Prägung. Für viele Teilnehmer ist das anscheinend zumindest am Anfang kein Problem, wie ich im persönlichen Gespräch mit einigen Kursbesuchern des Stream 1 bemerkt habe: Für sie sind Christentum und Buddhismus ohnehin nur die zwei Seiten ein und derselben Medaille, d. h. einer wie immer gearbeteten und letztendlich diffusen „höheren“ Wahrheit. Ebenso wurde jedoch deutlich, dass sich bei zunehmender Komplexität des Stoffes tatsächlich Verständnisschwierigkeiten einstellten, denen selbst Sogyal Rinpoches bildreiche Sprache nur bedingt abzuhelpen vermag. Auch für Rigpa scheint also zu gelten, „dass sich nur ganz wenige westliche Interessenten mit den religionsgeschichtlichen und den religionspsychologischen Hintergründen dieser Form des Buddhismus auseinandergesetzt haben“.<sup>12</sup>

Sogyal Rinpoche scheint sich dieses Problems durchaus bewusst zu sein, zumal er konstatiert, dass „die [buddhistischen] Lehren im Westen immer leichter zugänglich, gleichzeitig ... aber die Bedingungen, um einen spirituellen Weg zu gehen, nicht die besten“ seien, denn es gebe „keine Weisheitskultur, die eine spirituelle Lebensweise unterstützt“<sup>13</sup> Dennoch oder gerade deshalb geht er davon aus, dass das von Rigpa vermittelte Wissen durchaus mit der abendländischen Kultur und dem Christentum kompatibel sei. Sein Buch, so der Rinpoche, habe zum Ziel, „eine Verbindung zwischen allen Religionen aufzuzeigen. Da gibt es diese Gemeinsamkeit: die Allgemeingültigkeit der Wahrheit.“<sup>14</sup>

Reinhart Hummel hat hier allerdings Bedenken angemeldet: „Obgleich die allge-

meine Anwendbarkeit von [den bei Rigpa gelehrteten Meditationstechniken wie] ‚Tonglen‘<sup>15</sup> und ‚Phowa‘<sup>16</sup>, auch für Christen, von Sogyal immer wieder und in subjektiv glaubwürdiger Weise betont wird, sind die buddhistischen Voraussetzungen und die Spannungen zum christlichen Glauben doch unübersehbar ...“<sup>17</sup> Es kann an dieser Stelle leider nicht erörtert werden, ob sich einige der Meditationsmethoden nicht doch in eine christliche Kontemplationspraxis integrieren ließen – zweifellos richtig ist Hummels Befund jedoch dahingehend, dass Sogyal Rinpoche selbstverständlich jene Grundüberzeugungen des Buddhismus teilt, die sich am deutlichsten vom Christentum unterscheiden: Es gibt keinen wie immer gearteten Sündenbegriff „... grundsätzlich seid ihr unschuldig. Eure Buddha-Natur hat niemals den geringsten Makel“<sup>18</sup>, so dass der Mensch auch nicht des Erlösungswerkes Jesu Christi bedarf, sondern zur Selbsterlösung befähigt ist. Die „Göttlichkeit ... ist unsere inhärente Natur“.<sup>19</sup> Für einen Schöpfergott gibt es in diesem Weltbild weder Platz noch Bedarf: „Ich bringe Gott ins Spiel, weil – offen gesagt – auch ‚Gott‘ eine Metapher ist. Gott

ist ein Konzept. Viele von uns wissen nicht, was zum Teufel ‚Gott‘ bedeutet.“<sup>20</sup> Dies mag für manche, die Rigpa-Kurse besuchen und sich von Sogyal Rinpoche angesprochen fühlen, sicher der Fall sein. Und gerade diese Unsicherheit animiert ja dazu, durch den religiös-spirituellen Supermarkt zu bummeln und in der Abteilung für Buddhismus etwas länger zu verweilen.

Nachdenklich sollte immerhin stimmen, dass der Dalai Lama seiner westlichen Fangemeinde ins Stammbuch schrieb: „Man sollte die religiöse Gemeinschaft, der man entstammt, weiterhin achten und sich nicht bewusst von ihr absondern. ... Einen Übertritt zum Buddhismus sollte man sich gründlich überlegen. Ein spontaner Wechsel der Religion erweist sich fast immer als schwierig und kann auch zu schweren seelischen Störungen führen. Wer sich zum Buddhismus bekehrt, der sollte sich bescheiden und nicht mit religiösem Über-eifer des Konvertiten alles von Grund auf anders machen wollen. So will es eine alte tibetische Weisheit, die uns rät: ‚Ändere dein Bewusstsein, aber lasse dein Äußeres, so wie es ist.‘“<sup>21</sup>

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Sogyal Rinpoche, Das Tibetische Buch vom Leben und vom Sterben. Ein Schlüssel zum tieferen Verständnis von Leben und Tod, 21. Aufl., München 1998.

<sup>2</sup> Siehe das Internet-Angebot unter [www.rigpa.de](http://www.rigpa.de) bzw. [www.rigpa.org](http://www.rigpa.org).

<sup>3</sup> Information und Programm von Rigpa Schweiz

<sup>4</sup> Das Buch liegt inzwischen auch in einer deutschen Übersetzung vor

<sup>5</sup> Zum Dzogchen siehe ausführlicher: Michael v. Brück, Religion und Politik im Tibetischen Buddhismus, München 1999, 143f.

<sup>6</sup> Sogyal Rinpoche (wie Anm. 1), 184–205.

<sup>7</sup> Die ZAM Holdings S.A. hat ihren Sitz in der Nähe des Rigpa-Retreatzentrums Lerab Ling. Sie hat Niederlassungen in Deutschland, Australien, Kanada, den Niederlanden, Großbritannien und den USA. Neben den Audio- und Videokassetten mit den Belehrungen Sogyal Rinpoches vertreibt sie auch Fotos

von Nyingmapa-Meistern, Thangkas, Dharma-Artikel, CDs und Bücher aus dem Spektrum des tibetischen Buddhismus.

<sup>8</sup> Rigpa-Teilnehmerhandbuch für Stream 1, Abschnitt 1 (Version vom Januar 1999), 6.

<sup>9</sup> Sangharakshita [i.e. Dennis Lingwood], Einführung in den tibetischen Buddhismus, Freiburg 2000, 40.

<sup>10</sup> Siehe dazu MD 12/2000, 446f.

<sup>11</sup> Donald S. Lopez jr., Prisoners of Shangri-La. Tibetan Buddhism and the West, Chicago 1998, 79.

<sup>12</sup> Handbuch Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen, hg. v. Horst Reller u. a., 5., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Gütersloh 2000, 897

<sup>13</sup> Zit. nach Rigpa-Teilnehmerhandbuch für Stream 1, Abschnitt 1 (Version vom Januar 1999), 19.

<sup>14</sup> Zit. nach ebd., 81

<sup>15</sup> Zur Meditationstechnik des Tonglen siehe Sogyal Rinpoche (wie Anm. 1), 232–250.

<sup>16</sup> Zur Meditationstechnik des Phowa s. ebd., 257–262.

<sup>17</sup> MD 11/1996, 324. Reinhart Hummels Beitrag behandelt v. a. die Rigpa-Aktivitäten im Bereich der Sterbebegleitung, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang jedoch das Buch „Dem Tod begegnen und Hoffnung finden. Die emotionale und spirituelle Begegnung Sterbender“ der Amerikanerin

Christine Longaker, einer Schülerin Sogyal Rinpoches (München 1997).

<sup>18</sup> Zit. nach Rigpa-Teilnehmerhandbuch für Stream 1 Abschnitt 1 (Version vom Januar 1999), 54.

<sup>19</sup> Zit. nach ebd., 61

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Zit. nach Dalai Lama, Das kleine Buch vom rechten Leben, Freiburg 1998, 127

Michael Nüchtern, Karlsruhe

## „Brigitte“ Kirchenbild – Wird Kirche wieder schick?

Vielfältig und bunt ist unsere Zeit. So farbig, dass eine Zeitschrift wie „Psychologie Heute“ (6/ 2001) auf ihrem Titelbild „Das Comeback der Religion“ ankündigen kann. „Sinnvoll leben: Geht das ohne Gott?“ Der Aufmacher ist ein längeres Interview mit einem Würzburger Religionspädagogen über die Ergebnisse der Shell-Jugendstudie zum Verhältnis Jugend und Religion. Der Wissenschaftler redet diese Ergebnisse nicht schön. Aber die Aufmachung in der Zeitschrift bringt das Thema positiv heraus. Die Botschaft von „Psychologie Heute“ zu Pfingsten 2001 lautete: Nicht nur Religion, auch die Frage nach Gott ist „in“

Diesen Eindruck vermittelt auch ein Beitrag in „Brigitte“ (12/2001): „Was zieht Menschen heute wieder in die Kirche?“ fragt die Headline. Der 5-seitige Artikel ist so aufschlussreich für eine neue Wahrnehmung von Kirche, dass es lohnt, ihn genauer zu analysieren.

1. Im Bild der Kirche, das „Brigitte“ ausbreitet, dominiert das Positive: Kirche ist im Aufbruch, immer mehr Leute treten in die Kirche ein, die kirchlichen Identifikationsfiguren für die Leserinnen sind jung (vgl. die Bilder), locker, erfolgreich und stehen mitten im Leben. Ein Priester aus Amerika, der eine TV-Journalistin bekehrt

hat, arbeitet auch als Model. Die 23-jährige Studentin, die weiß, dass Christsein etwas mit Lebensfreude zu tun hat, glaubt natürlich an Gott: „Schon, irgendwie“, und die Producerin bei einer renommierten Werbeagentur hat stets eine Bibel dabei.

2. Trotz dieser positiven Tönung wird auch das ganze Tableau bekannter Negativkliches von Kirche erwähnt: der staatlich unterstützte Kirchensteuereinzug, das Bündnis der Kirche mit den Mächtigen, Vertröstung aufs Jenseits u.v.a.m. Aufschlussreich aber ist die persönliche Erinnerung der Autorin, dass es nicht politically correct „war“(!!!), weiterhin Mitglied der Kirche zu sein. Der Kirchenaustritt wird so als Trend der Vergangenheit behauptet.

3. In jedem Rhetorikkurs lernt man, dass ein sehr starkes Argument an den Anfang gehört. Wo liegen die Stärken der Kirche? Der Artikel in „Brigitte“ beginnt so: „Manchmal gehe ich in leere Kirchen. Wie andere zum Yoga oder zum Meditieren. Das hat nichts mit Gott zu tun, denn ich weiß auch nicht, ob es ihn gibt. Doch in der Stille des dämmerigen Lichtes von Kerzen und bunten Mosaikfenstern, zwischen Heiligenfiguren und Engelsstuck liegt eine

Kraft, die nur an magischen Orten der Welt zu finden ist.“

Von einem kirchlich-dogmatischen Standpunkt aus streift dieses Bekenntnis die Esoterik, aber es belegt auch die große Bedeutung der Kirchenräume, die wir seit einigen Jahren auch im Protestantismus wieder neu entdecken. Sie sind ein offenes Symbol: projektionsfähig, dem religiösen Individualismus entgegenkommend und zugleich auch eine Botschaft vermittelnd. „Wenn die schwere Eingangstür ins Schloss gefallen ist, die eigenen Schritte auf dem Steinboden verhallt sind, herrscht Ruhe. Endlich Ruhe, die Trost spendet und Geborgenheit.“

4. Die Kirche, die nach „Brigitte“ die Menschen wieder anzieht, hat kein traditionell konfessionelles Profil. Die Autorin hat zwar offensichtlich eine katholische Prägung, aber sie differenziert in keiner Weise zwischen evangelisch und katholisch. Sie spricht auffällig nicht von *den* Kirchen, sondern von *der* Kirche, und meint nicht die katholische. Auch eine freie christliche Gemeinde kommt vor. Die Mitglieder wirken dort „relaxed. Nicht fanatisch“. „Die“ Kirche, die „Brigitte“ schildert, ist ökumenisch, nein: überkonfessionell. Konfessionelle Differenzen haben für die sympathischen Leute keine Bedeutung. An die Stelle konfessioneller Gegensätze ist der Gegensatz kirchlich-religiös/antikirchlich-nichtreligiös getreten.

5. Die Suche der „Brigitte“-Autorin danach, was die Leute wieder in die Kirche zieht, wird ihr zu einer Erinnerung an die eigene religiöse Sozialisation. Dabei wird das Bild der Großmutter als die entscheidende, nachhaltig prägende Gestalt lebendig. Vielleicht zeigt sich hier die westdeutsche Perspektive von „Brigitte“. Die Großmutter verkörpert sozusagen die gute Mutter Kirche: Bergend, die Enkelinnen

tröstend, verstehend. Wie er begonnen hat, schließt der Artikel mit einem starken Bild: „Irgendwann im Spätsommer überredete mich meine Großmutter zu einer Bergmesse... Hunderte, gläubig oder nicht, kirchentreu oder nicht, pilgerten auf den Berg und hörten sich die Predigt tausend Meter überm Meeresspiegel an... Da oben, wir haben es deutlich gespürt, waren wir dem Himmel ein kleines Stück näher.“

Wie ist ein Artikel wie der in „Brigitte“ zu deuten? Er ist ein marktgerecht stilisiertes journalistisches Produkt, keine empirische Analyse. Symptom unserer Zeit ist er nicht in den Details, sondern in der Stimmung, die er vermittelt. Ist er ein Anzeichen für eine Ermüdung an dauernder Kirchenkritik? Ist die Kultur inzwischen so plural, dass auch eine in bestimmter Weise kennende Kirchlichkeit wieder mit Interesse und Zustimmungswerten rechnen kann?

Ein paar Schwalben machen keinen Sommer. Erfolge von Mission, Kircheneintrittskampagnen und Neuevangelisation Europas lassen sich nicht durch solche Artikel belegen. Aber er bestätigt auch nicht die einseitig negativen Situationsanalysen was Kirche und Christentum betrifft. Die Welt ist immer bunter, als wir denken.

# INFORMATIONEN

## GESELLSCHAFT

**Menschenrechtspreis an Norbert Blüm in Leipzig verliehen.** Das Europäisch-Amerikanische Bürgerkomitee für Menschenrechte und Religionsfreiheit in den USA hat am 10. Juni 2001 in der Alten Börse in Leipzig den „Leipziger Menschenrechtspreis“ vergeben. Preisträger ist der frühere Bundesarbeitsminister Norbert Blüm, der mit dieser Auszeichnung für sein Engagement gegen die Scientology-Organisation geehrt wurde.

Blüm sei der bisher einzige deutsche Bundesminister, der den Mut gehabt habe, sich mit Sachkenntnis und persönlichem Einsatz mit der Scientology-Organisation öffentlich auseinander zu setzen, hieß es zur Begründung. Er habe mit seinen deutlichen Worten die betroffenen Bürgerinnen und Bürger ermutigt und mit seinem couragierten Engagement über die Tagespolitik hinaus für Politikerinnen und Politiker Maßstäbe gesetzt. Obwohl Blüm bereits verbal und gerichtlich von Scientologen angegriffen wurde, habe er sich nicht davon abbringen lassen, öffentlich Stellung zu beziehen und Betroffene zu unterstützen. Während seiner Tätigkeit als Bundesarbeitsminister verhinderte er, dass Scientologen in der privaten Arbeitsvermittlung tätig werden konnten, indem die dafür notwendige Erlaubnis nicht erteilt wurde.

Im vorigen Jahr wurde der Preis als „Alternativer Karlspreis“ an den US-Amerikaner Robert S. Minton vergeben, um dessen Verdienste im Kampf für Menschenrechte und Religionsfreiheit in den USA auszuzeichnen. Der Millionär hatte sich unter anderem durch Prozesskostenhilfe für Scientology-Geschädigte engagiert und war dafür von Scientology angegriffen

worden. Das Europäisch-Amerikanische Bürgerkomitee für Menschenrechte und Religionsfreiheit in den USA versucht mit seinen Aktionen Zeichen zu setzen, um die europäisch-amerikanische Freundschaft nicht weiter durch die Angriffe der Scientology-Organisation beschädigen zu lassen. (Weitere Informationen unter: [www.alt-karlspreis.de](http://www.alt-karlspreis.de))

Harald Lamprecht, Dresden

## UFOLOGIE

**Neues von den „Raelisten“: Projekt „Ovulaid“ und Protest gegen christlichen Kalender.** Mit ihren Allmachtsphantasien und skurrilen Vorhaben sorgt die ufologische Rael-Bewegung des Franzosen Claude Vorilhon weiter für Aufsehen. In Zeiten der öffentlichen Diskussion um Chancen und Grenzen der Biotechnologie bewegt sich die „Raelistische Religion“ mit ihrem jüngsten Projekt in ethischer Hinsicht erneut auf äußerst bedenklichem Terrain.

Die Firma Clonaid, die Vorilhon als „Gesellschaft für menschliches Klonen“ gegründet hat (vgl. MD 11/ 2000, 377 f), bietet neuerdings „Ovulaid“ als „neuen Service für unfruchtbare Frauen“ an: „Ovulaid bietet Frauen Eizellen für \$ 5'000 an (plus Transplantationskosten). Das Recht, das Aussehen des zukünftigen Babys zu wählen! Clonaid wird den Frauen und Paaren die Möglichkeit geben, ihr zukünftiges Kind aus einem Katalog zu wählen, welcher das Bild der Spenderin zeigt, und sogar die Kandidatinnen zu treffen, bevor sie die letzte Wahl treffen, damit sie Persönlichkeit und Intelligenz wie auch die physischen Aspekte beurteilen können.“ Alles werde in einem amerikanischen Labor durchgeführt, „wo dies absolut legal ist“, heißt es weiter. Die Pressemitteilung gipfelt in der Aufforde-

rung: „Kommen Sie und kehren Sie anschließend schwanger mit dem Kind Ihrer Träume in Ihr Land zurück!“ ([www.rael.de/press/25022001.htm](http://www.rael.de/press/25022001.htm)).

Eher zum Schmunzeln mutet die Mitteilung der Raelisten an, wonach Vorilhon vor kurzem ein „Internationales Komitee gegen den Imperialismus des Christlichen Kalenders („International Committee Against Christian Calendar Imperialism“, ICACCI) gegründet hat. Ziel dieser Einrichtung soll es sein, „die UNO dazu zu bringen, in ihren offiziellen Dokumenten nicht mehr den christlichen Kalender zu verwenden“. Vorilhon alias Rael fragt allen Ernstes: „Wie kann die UNO behaupten, alle Menschen zu vertreten, wenn sie den Kalender der Christen verwendet, die auf einem Planeten mit 6 Milliarden Menschen nur 1 Milliarde ausmachen?“ Dies empfindet er als Mangel an Respekt gegenüber allen, die „einen anderen Kalender haben“: „Was würden die westlichen Staaten sagen, wenn die UNO plötzlich für die 50 nächsten Jahre den mohammedanischen Kalender annehmen würde, um ihren 50 Jahre dauernden respektlosen Fehler wieder gut zumachen?“ Die Raelisten fordern deshalb „die Verwendung eines neutralen Kalenders durch die UNO, welcher auf einem historischen, nicht religiösen Ereignis beruht, wie z. B. die Bombardierung von Hiroshima“. Nach dieser neuen, nichtchristlichen Zeitrechnung befände sich die Menschheit heute „im Jahre 55 n. H. (nach Hiroshima)“. Am Ende der Erklärung heißt es: „Wenn die UNO wirklich die Völker einander näher bringen will und nicht die Marionette des Westens ist, kann sie nicht fortfahren, den christlichen Kalender zu verwenden.“

Im Internet wurde der Gründungstext der ICACCI inzwischen unter [www.icaccci.org](http://www.icaccci.org) veröffentlicht.

Matthias Pöhlmann

## HINDUISMUS

### **Weltfriedenslauf der Sri-Chinmoy-Bewegung 2001**

Am 1 Juni gegen 10.20 Uhr fand ich mich am Brandenburger Tor (Berlin) vor dem Raum der Stille ein. Ich wusste, dass dort um 10.30 Uhr der Weltfriedenslauf (Peace Run) der Sri-Chinmoy-Mitglieder seinen hiesigen Start haben würde, auf seinem Weg von Schweden nach Osteuropa. Es ist ein unfreundlicher Tag, und anstatt auf dem Bürgersteig auf die Friedensläufer zu warten, halten sich die Betreuer des Raumes der Stille – und auch ich – im Vorraum auf. Die Läufer treffen pünktlich ein aus ihren jeweiligen Berliner Quartieren, eine international bunt zusammengewürfelte Gruppe vom Studentenalter bis schätzungsweise in die Anfang-Sechziger. Erkennbar sollen sie durch das Peace-Run-T-Shirt mit dem Aufdruck „Peace Run Sri Chinmoy Oneness-Home“ sein; das wird bei diesem Wetter (regnerisch, etwa 10 Grad) bei ca. der Hälfte der etwa 30 Teilnehmer/innen von einer regensicheren Jacke verdeckt. Begrüßungsworte durch Frau Dr. Diefenbach, die Vorsitzende des Raumes der Stille, eine kurze Dankesantwort aus den Reihen der Friedensläufer/innen, eine ca. zehnmünütige Meditation im Raum selbst, im Vorraum ein vermutlich von Sri Chinmoy komponiertes Friedenslied, und die Gruppe bricht zu ihrer Tagesroute auf, die zunächst entlang der Straße „Unter den Linden“ bis zum Alexanderplatz führt. An anderen Orten der Stadt gibt es weitere Stationen, etwa Botschaften oder andere öffentliche oder interreligiöse Stellen. Mitgeführt und weitergegeben wird die stets brennende Friedensfackel. Ein Berliner Teilnehmer verteilt ein kleines Informationsfaltblatt (neudeutsch „Flyer“): Es enthält Fotos von Friedensläufern, eine Erklärung von Sinn und Absicht des Peace Run, die Route des diesjährigen Laufs,

eine Liste von Ländern (in denen es Sri-Chinmoy-Centres gibt?) und die Anschriften der Peace-Run-Koordination in Europa. Der Peace Run begann 1987, er wird jetzt jährlich durchgeführt (eine Ausnahme machte nur das Jahr 2000) und versteht sich selbst nicht als kommerzielle, religiöse oder politische Veranstaltung, sondern als eine Aktion zur Überwindung von „Grenzen zwischen Menschen und Nationen“, so heißt es im Faltblatt. Immer scheint es einen eher kleinen, mehr oder weniger festen Anteil von Läufern zu geben, die keine Mitglieder der Sri-Chinmoy-Bewegung sind, aber um des Anliegens und der Kontakte willen mitlaufen. Der Werbeeffect, d. h. die Gewinnung neuer Sympathisanten oder gar Mitglieder aufgrund des visuellen Eindrucks oder der Flugblätter, liege jedoch fast bei Null. Es scheint sich mehr oder weniger doch um eine faktisch interne Veranstaltung zu handeln. Auch ist auffällig, dass im Flugblatt keine lokalen Kontakte angeboten werden. Wer denn tatsächlich mehr in Richtung Zentren und Meditationsaktivitäten wissen wollte, müsste Teilnehmer gezielt ansprechen und daraufhin ausfragen, was mindestens am Morgen des 1. Juni am Brandenburger Tor nicht geschah, obwohl das Ambiente günstig gewesen wäre. Was ich hier als interessierter Beobachter miterlebt habe, war sicherlich nicht die gezielte Rekrutierungsaktivität einer angeblich gefährlichen Sekte; es war eine gut gemeinte und redliche Aktion um des Friedens willen, die auch ihre spirituellen Komponenten im Rahmen der Sri-Chinmoy-Aktivitäten hat.

Bei den Sri-Chinmoy-Centres handelt es sich im Wesentlichen um eine aus dem Neohinduisismus herrührende Meditationsbewegung mit Einflüssen aus dem „integralen Yoga“ des Sri Aurobindo, mit einer starken Ausrichtung auf den Meister (mit Residenz in New York): Sie betrachtet sich

als „spirituelle Friedensbewegung“, nicht als Religion, und verlangt auch nicht die Aufkündigung der bisherigen Religionszugehörigkeit. Es wird allerdings erwartet, dass die Mitglieder in der Regel ein- bis zweimal im Jahr nach New York fliegen, um in räumlicher Nähe Sri Chinmoy's zu meditieren. Für die Mitglieder gibt es strenge Lebensregeln: völliger Verzicht auf Geschlechtsverkehr (auch innerhalb der Ehe), vegetarische Ernährung (Obst und Gemüse), Verzicht auf Alkohol, Tabak, Drogen. Nicht unumstritten ist die Praxis einer bestimmten Form des Kundalini-Yoga, das einer kompetenten Anleitung bedarf, um keine negativen „Nebenwirkungen“ zu zeitigen.

(Vgl. auch die Rezension zu dem Buch von Horst Hüttl „Die Sri-Chinmoy-Bewegung im deutschsprachigen Raum“ in diesem Heft, 277.)

Ulrich Dehn

## KI-BEWEGUNGEN

**Gerichtsurteil zu Reiki.** Im Reiki-Magazin 2/2001 wird berichtet, dass das Landgericht Koblenz ein Urteil gefällt hat, das im Wesentlichen der Abmahnung des Verbandes freier Heilpraktiker (VfH) gegen eine Reiki-Praktikerin stattgibt (Landgericht Koblenz – 3 HO 73/2000). Es laufe, so Gerhard Thiemeyer von der Deutschen Gesellschaft für Alternative Medizin (DGAM) in einem Internet-Kommentar ([www.dgam.de](http://www.dgam.de)), darauf hinaus, dass „jemand, der kein Heilpraktiker oder Arzt ist, Reikibehandlungen nicht mehr unter dem Namen Reiki anbieten darf“. Der VfH hatte sich durch den Kölner Abmahnverein „Von der Seipen und Partner“ über den Artikel einer Reiki-Praktikerin über Reiki, Fußreflexmassage, Bachblüten, Aromatherapie und Klangmassage beschwert; es werde suggeriert, dass durch die angezeig-

ten Therapien Heilung möglich sei, und damit der Zunft der anerkannten Heilpraktiker illegitime Konkurrenz gemacht. Auch der Briefkopf der Praktikerin, der die Therapieformen aufzählt, war Gegenstand der Abmahnung. Nach der Logik des Urteils sei die Behandlung, sofern sie beim Patienten den subjektiven Eindruck erweckt, Heilung zu bewirken, erlaubnispflichtig. Auch wird darauf hingewiesen, dass durch die Ausübung von (alternativer) Heilkunde Gesundheitsgefährdung durch Verzögerung von (schulmedizinischer) Diagnose gegeben sein könne. Thiemeyer bzw. das Reiki Magazin ziehen aus diesem Urteil folgende Schlüsse: „Reiki nicht mehr nur Reiki nennen, sondern z. B. Entspannungs-Reiki, Gesundheitspraktisches Reiki“ etc. und auf diese Weise zu signalisieren, dass es sich um das Reiki eines „Nicht-Heilpraktikers“ bzw. eines „Nicht-Arztes“ handle. Ferner beziehe der Urteilspruch sich „ausschließlich auf das Anbieten von Reiki-Behandlungen in der Öffentlichkeit und insofern nicht auf das Anbieten von Reiki-Unterricht, Reiki-Seminaren, Reiki-Einweihungen, etc.“, welchen Sinn immer diese „Unterscheidung“ haben mag. Tendenziell sei, so Thiemeyer, das Urteil ja vielleicht auch auf Yoga, Autogenes Training etc. anwendbar, aber in diesen Bereichen überwögen die Angebote von „Lehrkräften“, Ärzten und anderen Heilbefugten, so dass das Urteil da nicht greife. Wie stichhaltig der Kommentar der DGAM immer sein mag, Tatsache ist, dass durch das Koblenzer Urteil der Handlungsspielraum einer kommerziellen Anwendung von Reiki enger geworden ist, mindestens im Geltungsbereich des Koblenzer Landgerichts. Es könnte zum Präzedenzurteil für andere Gerichte werden, wie schon das Reiki Magazin mutmaßt. Welche ferneren Auswirkungen es haben wird, bleibt abzuwarten.

Ulrich Dehn

## MORMONEN

**Meißen, Mäser und Mormonen.** In der sächsischen Kleinstadt Meißen (bekannt durch die Porzellanmanufaktur und den Meißner Wein) gibt es derzeit eine heftige Auseinandersetzung um eine Städtepartnerschaft mit Provo (Utah, USA) und die Aufstellung eines Denkmals.

Provo ist der Sitz der Brigham-Young-Universität, einer Ausbildungsstätte der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (HLT) und damit neben Salt Lake City das wichtigste Zentrum der HLT-Mormonen. Bereits seit über einem Jahr gab es Verhandlungen über eine Städtepartnerschaft, doch waren den Meißner Verhandlungsführern die religiösen Aspekte der Angelegenheit nicht bekannt oder so unwichtig, dass die Öffentlichkeit nicht darüber informiert wurde. Dies rächt sich nun in einem verspätet, aber dafür um so heftiger ausgebrochenen öffentlichen Streit.

Das Interesse der Amerikaner an Meißen resultiert daraus, dass einer der ersten Direktoren der Brigham-Young-Akademie, Karl Gottfried Mäser (1828–1901), in Meißen geboren ist. Im Zusammenhang mit seinem 100. Todestag sollte ein überlebensgroßes Bronze-Denkmal für Mäser in Meißen vor einem neu erbauten Berufsschulzentrum aufgestellt werden, das auch gleich nach Mäser benannt werden sollte. Öffentliche Proteste haben dies zunächst verhindert. Der Stadtrat hat am 30. Mai 2001 beschlossen, endlich die tatsächliche Bedeutung Mäasers wissenschaftlich untersuchen zu lassen – die mormonischen Darstellungen tragen mitunter hagiographischen Charakter und eignen sich daher nicht als Basis für die Beurteilung der Denkmalswürdigkeit. Hinter der Auseinandersetzung steht das generelle Problem, dass über die Bedeutung religiöser Überzeugungen für das öf-

fentliche Leben zu wenig reflektiert wurde. Weltanschauliche Neutralität staatlicher und städtischer Einrichtungen ist falsch verstanden, wenn sie sich nicht einmal nach religiösen Hintergründen und Überzeugungen zu fragen wagt. Für das praktische Leben und insbesondere bei einem solchen Projekt wie einer Bildungspartnerschaft sind diese Faktoren mit zu bedenken und auch in die öffentliche Diskussion einzubeziehen. Dies wurde in Meißen sträflich vernachlässigt.

Harald Lamprecht, Dresden

#### JOHANNISCHE KIRCHE

**Trauer um Frieda Müller.** Das Oberhaupt der Johannischen Kirche, Frau Frieda Müller, ist am 10. Juni 2001 im Alter von 90 Jahren verstorben. Bereits seit 1932 stand sie der Johannischen Kirche als Nachfolgerin ihres Vaters, des Kirchengründers Joseph Weißenberg (1855–1941), vor. Sie erlebte die Jahre des Kirchenverbots, organisierte den Wiederaufbau nach 1945 und leitete die Gemeinschaft in den Jahren der Teilung Deutschlands. 1976 hat Frieda Müller für ihr kirchlich-soziales Wirken das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse erhalten. Die Beisetzung erfolgte unter großer öffentlicher Anteilnahme am 16. Juni 2001 auf dem neuen Johannischen Friedhof Waischenfeld-Eichenbirkg in der Fränkischen Schweiz.

Die Johannische Kirche hat etwa 3500 Mitglieder und ist eine der wenigen Religionsgemeinschaften, die von einer Frau geleitet wurden und auch weiterhin geleitet werden: Neues Oberhaupt der Johannischen Kirche ist Josephine Müller, die am 15. Juli 1949 geborene Tochter der Verstorbenen. Sie wurde vorsorglich bereits 1961 zum nachfolgenden Kirchenoberhaupt bestimmt.

Andreas Fincke

#### ESOTERIK

##### **Miracle of Love auf Missionskurs in Deutschland.**

(Letzter Bericht MD 11/2000, 390 ff) Die Gemeinschaft Miracle of Love (MOL) der Prophetin Kalindi La Gourasana versucht neuerdings verstärkt in Deutschland, der Schweiz und in den Niederlanden Menschen für die Gourasana Meditation Practice (GMP) zu gewinnen. In regionalen Esoterikblättern wurde intensiv für einen dreistündigen Einführungsabend am Freitag und einen ganztägigen „Tagesevent“ in München, Berlin, Basel, Hamburg, Köln und Amsterdam geworben. Auf entsprechenden Handzetteln hieß es: „Eine Inkarnation Gottes ist gekommen – Du bist eingeladen mehr zu erfahren über: die derzeitige Inkarnation Gottes, Lord Gourasana, ‚The Golden One‘, Kalindi La Gourasana, Voice of the Incarnation (die Stimme der Inkarnation), die Menschen hilft, den Weg nach Hause und in die endlose Liebe Gottes zu finden, die GMP® – die ‚Gourasana Meditation Practice‘, eine Meditation für dieses Zeitalter.“

Nähere Informationen zum Veranstaltungsort der Einführungskurse konnten über eine örtliche Telefonnummer erfragt werden. Wenn ein Interessent sich z.B. für Berlin angemeldet hatte, erhielt er von der örtlichen Mitarbeiterin einen persönlichen, handgeschriebenen Brief sowie einen Telefonanruf wenige Tage vor der Veranstaltung. Ihm wurde mitgeteilt, dass sich die Mitarbeiterin wenige Tage nach der Veranstaltung nochmals telefonisch bei ihm melden werde, um mögliche Fragen zu beantworten. Als Vorbereitung für die ganztägige Veranstaltung lag dem Schreiben das englischsprachige Booklet „Meditation for this age“ (dt. „Meditation für dieses Zeitalter“) bei. Darin findet sich eine CD mit mehreren Vorträgen von David Swanson (1950–1995), der von Mi-

racle of Love als Inkarnation Gottes betrachtet wird.

Der Besuch des kostenfreien Einführungsabends Anfang Juni in Berlin machte manchem Teilnehmer schnell klar, dass es sich lediglich um eine Art „Einstimmung“ auf das Tags darauf stattfindende Einführungsseminar handeln konnte. Etwa 60 bis 70 Personen hatten sich im Nebenraum eines Hotels in der Nähe des Bahnhofs Zoo eingefunden, darunter etliche Anhänger, die sich untereinander gut kannten.

Vor dem Betreten des Raumes wurde zunächst die Anmeldung überprüft. Jeder erhielt ein Namensschild. Der Raum war leicht abgedunkelt. An den Seiten hingen große Plakate von David Swanson und Kalindi La Gourasana. Kleinere Portraitfotos waren an der Stirnseite zu erkennen, vor denen jeweils eine Kerze stand. Im Raum befand sich auch ein kleiner Büchertisch, auf dem Bücher, Kassetten und Fotos zum Kauf auslagen.

Zwei US-amerikanische Trainer von MOL leiteten die Veranstaltung. Zunächst sollten die Teilnehmer aufstehen und eine Lockerungsübung durchführen. Anschließend ging es um die persönlichen Motive und Hoffnungen der Teilnehmer für diesen Abend. Eine zweite Fragerunde schloss sich an. „Welche Dinge fehlen Dir?“ Hiermit sollte an die Bedürfnisse der Teilnehmenden angeknüpft werden, was aber misslang. Einige Anwesende wollten Genaueres zur „Prophetin“ und zu dieser aus ihrer Sicht relativ kurzen Meditationsschulung wissen. Die Veranstaltung drohte allerdings an diesem Punkt zu kippen, da manche Frage nur unzureichend beantwortet wurde und vieles offen blieb. Schließlich griffen die Trainer auf persönliche Erfahrungs- und Erfolgsberichte mit GMP zurück. Sie hatten offenbar große Mühe, den kritischen Fragen standzuhalten. Abschließend wurde ein Video mit einem Vortrag der „Pro-

phetin“ Kalindi gezeigt und zum persönlichen Gespräch mit Snacks eingeladen. Als „Geschenk von Kalindi“ wurde jedem Teilnehmer zum Abschied eine gelbe Rose überreicht.

Anliegen dieser Veranstaltung war es – daraus wurde auch kein Hehl gemacht –, für den GMP-Intensivkurs zu werben. Er wird vom 7. bis 12. August bzw. 6. bis 11. November 2001 erstmals in Deutschland (Paderborn) stattfinden. Der Seminarpreis beträgt nach vorliegenden Unterlagen 650 DM, einschließlich der 23 Tonkassetten. Es kommen noch 80 bis 100 DM für Verpflegung sowie die Kosten für die Unterbringung hinzu. Es bleibt abzuwarten, wie groß die Resonanz auf dieses Angebot sein wird. An Einfällen und Informationsmaterial mangelt es Miracle of Love jedenfalls nicht. Beim Hinausgehen konnte man mehrere Tonkassetten erstehen, die mit dem Aufdruck „Ein Geschenk für Dich“ auslagen.

Matthias Pöhlmann

#### IN EIGENER SACHE

**Hans-Jürgen Ruppert geht in seine Landeskirche zurück.** Zum 31.7.2001 wird Hans-Jürgen Ruppert aus dem Dienst der EZW, bzw. EKD ausscheiden und in seine Landeskirche, die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, zurückkehren. Ruppert kam 1981 als Dogmatiker und Ostkundler (Nebenstudium Europäische Geschichte und Russisch) zur EZW und hatte sich im Rahmen seiner Dissertation u.a. mit dem russischen Religionsphilosophen Bulgakov beschäftigt und eine Arbeit mit dem Titel „Die Kosmodizee N. S. Bulgakovs als Problem der christlichen Weltanschauung“ publiziert. Über 20 Jahre war Hans-Jürgen Ruppert zuständig für den Referatsbereich Esoterik, Okkultismus, Spiritismus, Anthroposophie, Theo-

sophie. Gleichzeitig hatte er von 1981 bis 1994 die Leitung der Materialdienstredaktion inne. Ruppert hat während seiner Zeit als EZW-Referent zahlreiche Aufsätze, Lexikonartikel und Bücher publiziert. Er arbeitete mit am VELKD-Handbuch Religiöse Gemeinschaften und ist Autor zahlreicher EZW-Texte, die eine große Breitenwirkung hatten und haben. 1999 gab er seinen Referatsbereich an Matthias Pöhlmann weiter und übernahm eine koordinierende Aufgabenstellung im Rahmen eines Buchprojektes „Panorama neuer Religiosität“, das im Herbst 2001 realisiert sein wird.

Im Zentrum seines wissenschaftlichen und publizistischen Wirkens standen während seiner beruflichen Tätigkeit bei der EZW diejenigen religiös-weltanschaulichen Strömungen, die Kurt Hutten als die vier großen Okkultkonfessionen bezeichnet hatte: der Spiritismus, die Astrologie, die esoterisch-gnostischen Weltdeutungen (Theosophie, Anthroposophie, moderne Rosenkreuzer), die Ufologie. Ruppert hat mit einer historisch orientierten Hermeneutik die vielfältigen Erscheinungen neuer Religiosität zu verstehen versucht. U. a. hat er herausgearbeitet, dass die Kenntnis der „modernen theosophischen Weltanschauung von grundlegender Bedeutung für die kirchlichen Auseinandersetzungen mit neuen religiösen, vor allem esoterischen und okkulten Strömungen der Gegenwart ist“. Hingewiesen hat er auch auf den Sachverhalt, dass grundlegende Perspektiven der Theosophie ihre historische Parallele in den Auseinandersetzungen der frühen Christenheit mit der Gnosis haben.

Mit seinem publizistischen Werk fand Ruppert große Anerkennung in Fachkreisen und auch bei den Personen und Gruppen, die Gegenstand seiner Beobachtungsaufgabe waren, ebenso im Kreis der Beauftragten der Landeskirchen der EKD

für Religions- und Weltanschauungsfragen. Ruppert weiß sich in seiner theologischen Arbeit den Grundorientierungen reformatorischer Theologie verpflichtet. In der Auseinandersetzung mit dem fremden Glauben geht es ihm stets auch um die Artikulation christlicher Identität. Die EZW dankt ihm für sein vielfältiges Engagement und hofft, mit ihm als Autor weiter verbunden zu sein.

Reinhard Hempelmann

## BÜCHER

**Horst Hüttl, Die Sri-Chinmoy-Bewegung im deutschsprachigen Raum, Eigenverlag H. Hüttl, Kalsdorf/Österreich 1998, 337 Seiten, 45,- DM.**

Hüttls Untersuchung wurde 1998 als theologische Dissertation in Graz (betreut von Manfred Hutter, inzwischen Bonn) angenommen. Als Monographie diesen Umfangs über eine einzelne neohinduistische Bewegung ist sie, soweit dem Rezensenten bekannt, einzig, und ist an Sorgfalt und Vielfalt der Recherchemethoden kaum zu übertreffen. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass „aus religionswissenschaftlich-neutraler Sicht die Sri-Chinmoy-Bewegung als ein legitimer Zweig westlich inkultrierter neohinduistischer Spiritualität zu betrachten ist“ (310). Einsetzend mit einer gründlichen Würdigung der Wurzeln Sri Chinmoys im Umfeld Sri Aurobindos, einer Herkunft, die diese Bewegung mit einigen anderen teilt, gibt Hüttl einen Einblick in das Leben und die Aktivitäten des multitalentierten Gurus und bietet eine Auseinandersetzung mit dessen Schriften bezüglich anderer Religionen, des Gottesbegriffs, der Reinkarnation usw. Die Untersuchung erstreckt sich jedoch nicht nur auf die Analyse der theo-

retischen Grundlagen, sie erhebt den Anspruch, die Bewegung insgesamt auch nach ihrer Praxis und ihren Lebenszusammenhängen zu beurteilen, eben als lebendige Religiosität, und lebt deshalb auch von unzähligen Gesprächen, Vor-Ort-Erhebungen, der Auswertung von Veranstaltungsprogrammen, der Teilnahme an Veranstaltungen und den entsprechenden Berichten. Dies führt unvermeidlich auch zu Längen, wenn etwa auf mehr als zwei Seiten (49–51) sämtliche Städte mit Sri-Chinmoy-Zentren aufgezählt werden oder ein Vorgang betr. einer „Friedensmeile“ (einschließlich einer Tafel) auf sechs Seiten bis ins letzte Detail wiedergegeben wird oder mehr als zehn Seiten auf den Bericht über ein Indienfest in Kalsdorf verwendet werden. Die neohinduistisch-integrative Gedankenwelt Sri Chinmoys wird sorgfältig nachgezeichnet; sie reicht bis hin zur Aufnahme von Jesus und dem Buddha in die Reihe der Avatare (gemeinsam mit Krishna) – zwar eine wohlwollende Geste im Geiste der neohinduistischen Denker Ramakrishna und Vivekananda, von den betreffenden Religionsgemeinschaften jedoch wohl vorrangig als Vereinnahmung empfunden. Eine Diskussion dieses Problems vermisst der Leser. Eine herausragende Rolle in der Meditationspraxis (und -theorie) spielt das Kundalini-Yoga, von dem Sri Chinmoy jedoch empfehle, es vom Herz-Chakra aus zu üben, nicht vom Ort der „schlafenden Kundalini“ her (Wurzel-Chakra im Genitalbereich). Ob damit die Probleme neutralisiert sind, die beim Kundalini-Yoga auftreten können (die allerdings bei Hüttl nicht benannt werden), steht dahin.

Staatliche Behandlungen des „Sekten“-Themas (Österreich, Deutschland [Enquete-Kommission 1996–1998], Europa insgesamt) werden berichtet.

Das Buch klingt aus mit einer ausführlichen Behandlung der Rechtslage in Öster-

reich und mit Detailhinweisen für die pastorale Praxis in der katholischen Kirche. Da Sri-Chinmoy-Anhänger sich nicht als eigenständige Religion, sondern als spirituelle Friedensbewegung betrachten, sei hier differenzierte Behandlung angesagt.

Hüttl weist zwar auf die strengen Lebensregeln (u.a. absolute sexuelle Enthaltsamkeit auch in der Ehe!) hin, die die Schwelle für eine dauerhafte Mitgliedschaft erhöhen, sieht die Bewegung aber insgesamt mit Wohlwollen und empfiehlt eine konstruktive Begegnung.

Hüttls Buch kommt dem Desiderat entgegen, über diese neureligiöse Bewegung sowohl aufgrund des Schriftguts als auch mit reichlichem empirischem Material informiert zu werden und ihr Vorkommen in der interreligiösen Landschaft des deutschsprachigen Europa auszuwerten. Hüttl bezieht sich u. a. positiv auf die Leitlinien der Enquete-Kommission und tritt für eine unaufgeregte Begegnung ein. Gleichwohl wären an einigen Stellen, etwa zur Lehre und zur Meditationspraxis, auch kritischere, über die Deskription und Innenansicht hinausgehende Erwägungen sinnvoll gewesen.

Der Autor ist inzwischen zu einem etwas distanzierteren Urteil gelangt, vor allem aufgrund des erheblichen Guru-Kultes und des strengen Zölibats, das dazu führe, dass Bestandssicherung der Mitglieder nur durch Konversion, nicht durch interne Reproduktion erfolgen könne, abgesehen von den Hürden für einen Beitritt. So bezweifelte er auf einem Grazer Kongress im März 2000 (vgl. Bericht MD1/2001, 19ff), dass der Sri-Chinmoy-Bewegung eine nennenswerte Zukunft zu prognostizieren sei (nachzulesen in: M. Hutter [Hg.], *Buddhisten und Hindus im deutschsprachigen Raum*, 29–45).

Ulrich Dehn

**Christa Zöller, Rockmusik als jugendliche Weltanschauung und Mythologie.** *Reihe Religion und Biographie, LIT Verlag, Münster/Hamburg/London 2000, 224 Seiten, 39,80 DM.*

Seit vielen Jahren in der katholischen Sekten- und Weltanschauungsarbeit engagiert, hat sich Christa Zöller, von Haus aus Musikpädagogin, insbesondere immer wieder mit der Frage befasst, wieweit Pop- und Rockmusik Vermittler neureligiöser, esoterischer, okkultur Inhalte ist, nicht zuletzt Vermittler auch des Satanismus. Ihrer nunmehr im LIT Verlag erschienenen Arbeit, „Rockmusik als jugendliche Weltanschauung und Mythologie“, liegt eine Dissertation an der Universität Dortmund zugrunde (Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Philosophie und Theologie). Christa Zöller referiert hier die Resultate der Forschung zur religiösen Situation Jugendlicher und verbindet dies mit der Kategorie des Neo-Mythos als einer die neuere Religiosität auf den Begriff bringenden Kategorie, um die religiöse Bedeutung von Pop-, Rockmusik, Heavy Metal, Techno etc. und deren Inszenierungen in Shows und Videos für Jugendliche, deren Identitätsfindung, deren Auseinandersetzung mit sich und ihrer Welt, mit religiösen Thematiken zu entschlüsseln.

Christa Zöller zeigt, dass die Kombination von Musik, (Neo-)Mythos und Inszenierung musikgeschichtlich Vorläufer hat, wobei in besonderer Weise das Werk Richard Wagners und sein Verständnis des „Gesamtkunstwerkes“ sowie das Werk Alexander Skrjabin als bedeutsam untersucht werden. Vor allem die Bezugnahme auf Richard Wagner überzeugt, wollte dieser doch mehr, als nur Opern im konventionellen Sinne komponieren. Als Schöpfer des Gesamtkunstwerks, d. h. durch Verlebendigung des Mythos und eine neuartige, alle Sinne ansprechende Auffüh-

rungspraxis, ging es ihm vornehmlich auch um weltanschauliche Wirkungen. Der Gedanke einer Sinnstiftung durch Kunst kommt in ganz besonderer Weise in der Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“ sowie in Wagners letzter Oper, dem „Bühnenweihfestspiel“ „Parzifal“ zum Ausdruck.

Die bisher erwähnten Aspekte machen etwa die erste Hälfte der Arbeit aus (bis S. 119). In der zweiten Hälfte (120 – 211) gibt Christa Zöller zunächst einen beeindruckenden und kundigen Überblick über die aktuelle Jugendmusikszene und deren Vorläufer in u. a. Gospel, Country-music, Blues, Rhythm and Blues, Rock 'n' Roll bis hin zu heutigen Formen wie Heavy Metal, Techno u. a. Es wird gezeigt, dass Jugendmusik heute mehr ist als nur Musik, vielmehr integrales Element einer eigenen Jugendkultur mit ihrem jeweiligen besonderen Selbstverständnis. Die Analogie zum Gesamtkunstwerk à la Wagner wird vor allem daran deutlich, dass bereits seit Ende der 60er Jahre in der Jugendmusikszene „Inszenierungen“ immer wichtiger geworden sind die großen Live-Shows von Gruppen, Inszenierungen in Discos und Love-Parades, nicht zuletzt die sehr aufwendig und kostspielig gemachten Musik-Videos.

Christa Zöllers Arbeit ist eine unentbehrliche Hilfe, diese Shows, „Events“, „Raves“ und in besonderer Weise die Musik-Videos interpretieren und verstehen zu lernen, besonders die Art und Weise, wie hier religiöse Elemente und Botschaften präsentiert werden.

Die Autorin führt aus zwei Interpretationsengpässen heraus: Zum einen wurde in der Vergangenheit immer wieder behauptet, zumal die Rockmusik transportiere Okkultismus oder gar Satanismus und sei deshalb destruktiv. Auf der anderen Seite stand die Behauptung, okkultistische und satanistische Elemente seien bloße Ver-

kaufsanreize, demgegenüber sei die Musik für die Jugendlichen aber immer noch das Wichtigste. Christa Zöller zeigt nun überzeugend, dass und wie religiöse Elemente, darunter auch Elemente des Okkultismus oder gar des Satanismus, ein integraler Teil dieser Musikszene sind, dass hier also nicht nur die Musik bedeutsam ist, vielmehr das Gesamt der Inszenierung von Musik, Show, Bild, Text und einer Einbeziehung der Musik „Hörer“ in ein tendenziell ekstatisches Gesamterleben. In diesem Zusammenhang steht eine detaillierte und exemplarische Interpretation aller Elemente des Videoclips der Gruppe Faithless, „God is a DJ“ aus dem Jahre 1998 (190–203).

Dieses Buch ist zum einen eine wichtige Hilfe in der heutigen religiös-weltanschaulichen Auseinandersetzung, um religiöse Phänomene in der Gegenwartskultur, hier in der Jugendkultur, angemessen wahrzunehmen und zu verstehen. Angesichts der großen Bedeutung der Musik für die gesamte Jugendkultur ist die Arbeit zudem eine unentbehrliche Hilfe zum Verständnis heutiger Jugendkultur insgesamt für eine kompetente Jugendpastoral.

Hans Gasper, Bonn

*Dr. theol. Reinhard Hempelmann*, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlerische und charismatische Gruppen.

*Dipl. theol. Harald Lamprecht*, geb. 1970, Beauftragter für Weltanschauungsfragen der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens und Geschäftsführer des Evangelischen Bundes, Landesverband Sachsen.

*OKR Dr. theol. Michael Nüchtern*, geb. 1949, Pfarrer, von 1995 bis 1998 Leiter der EZW, Theologisches Mitglied des Oberkirchenrats der Ev. Landeskirche Baden, Karlsruhe.

*Dr. theol. Matthias Pöhlmann*, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.

*Dr. phil. Christian Ruch*, geb. 1968, Historiker, Mitglied der Ökumenischen Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen“, Zürich.

## AUTOREN

*Prof. Dr. Wolfgang Beinert*, geb. 1933, emerit. Ordinarius für Dogmatik und Dogmengeschichte der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Regensburg.

*PD Dr. theol. Ulrich Dehn*, geb. 1954, Pfarrer, Religionswissenschaftler, EZW-Referent für nichtchristliche Religionen.

*Dr. theol. Andreas Fincke*, geb. 1959, Pfarrer, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften.

*Hans Gasper*, geb. 1942, kath. Theologe, Referent für theol. Grundsatzfragen, Sekten und Weltanschauungsfragen in der Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn.

## IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

*Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin  
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12  
Internet: <http://www.ezw-berlin.de>  
E-Mail: [info@ezw-berlin.de](mailto:info@ezw-berlin.de)

*Redaktion:* Andreas Fincke, Carmen Schäfer.  
E-Mail: [materialdienst@ezw-berlin.de](mailto:materialdienst@ezw-berlin.de)

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

*Verlag:* EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Telefon (05 11) 2796-0, EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

*Anzeigen und Werbebeilagen:* Anzeiengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 601 00-66, Telefax (07 11) 601 00-76. Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmall. Es gilt die Preisliste Nr. 15 vom 1.1.2001.

*Bezugspreis:* jährlich DM 58,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 5,- zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

*Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin  
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226